

Hans-Georg Backhaus / Helmut Reichelt

Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?

Zu Michael Heinrich: "Die Wissenschaft vom Wert"¹

Neben der Arbeit von Helmut Brentel² zählt die Veröffentlichung von Heinrich zu den wichtigsten methodologischen Arbeiten über die Marxsche Ökonomiekritik, die in den letzten Jahren in der Bundesrepublik erschienen sind. Sie sollte also aufmerksam gelesen werden, zumal Heinrich keinen geringen Anspruch erhebt. Im *Einleitungskapitel*, nach einem kurzen Resümee der verschiedenen Debatten um die Marxsche ökonomische Theorie, weist er auf das unbefriedigende Resultat all dieser Auseinandersetzungen hin, wobei er insbesondere die immer wieder festzustellende Tatsache hervorhebt, daß in diesen Auseinandersetzungen die hartnäckige Verteidigung der Marxschen Theorie oftmals geradezu mit einem Verzicht auf ökonomische Kompetenz im engeren Sinne erkaufte worden sei. Dies scheint ihm gegenwärtig in besonders eklatanter Weise der Fall zu sein. Denn einerseits wird gegenüber der neoricardianischen Kritik auf dem "monetären" Charakter der Werttheorie insistiert, andererseits aber die geld- und kredittheoretischen Grundlagenprobleme nicht soweit bearbeitet, daß die in den 70er Jahren einsetzende Demonetarisierung des Goldes einer Erklärung zugänglich gemacht werden konnte. Mit dieser neuen Entwicklung steht die Marxsche Theorie wie nie zuvor auf dem Prüfstand. Nach Heinrich zeigt sich hier ein Faktum, das mit der traditionellen Auffassung der Marxschen Wert- und Geldtheorie nicht mehr zu vereinbaren ist: daß nämlich das Geldsystem auch ohne Geldware funktioniert.

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen kapitalistischen Entwicklung, also der Herstellung eines monetären Weltmarktes, der Bedeutung der internationalen Verschuldung usw., erweist sich dieses Versäumnis, sich mit den theoretischen Grundlagen auseinanderzusetzen und die von Marx nur rudimentär entwickelte Kredittheorie zu präzisieren, als besonders fatal, da gegenwärtige Krisenphänomene nicht ohne Kredittheorie zu verstehen sind. Wenn also die Marxsche Theorie überhaupt noch einen Zugang zur Erklärung der gegenwärtigen Funktionsweise der Weltwirtschaft eröffnen soll, dann ist es nicht mehr damit getan, sich mit den verschiedenen Kritiken an Marx zu beschäftigen; es ist viel weiter auszuholen, die kritische Auseinandersetzung darf auch vor den theoretischen Grundlagen der Marxschen Ökonomiekritik nicht haltmachen; und soll - so die prononcierte These von Heinrich - die Marxsche Theorie nicht Gefahr laufen, in theoretischer Irrelevanz zu versanden, dann jedenfalls erst nach der "Beseitigung bestimmter Defizite des kategorialen Apparats" (S. 12).

¹ Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Hamburg 1991.

² Helmut Brentel: Soziale Form und ökonomisches Objekt, Opladen 1989.

I.

Angesichts dieses Anspruchs und der Intentionen von Heinrich scheint es uns angemessen zu sein, uns detaillierter mit diesem Programm und dem Versuch einer Neuformulierung der Marxschen Ökonomiekritik auseinanderzusetzen. Wenn nämlich Heinrich u.E. zu Recht betont, daß die Grundlagen der Marxschen Theorie zur Debatte gestellt werden müssen, dann bedeutet dies ja zugleich, daß der Marxsche Anspruch einer Kritik, und zwar Kritik in einem ganz emphatischen Sinne, als Kritik der ökonomischen Wissenschaft insgesamt, thematisiert werden muß. Es geht also um nichts Geringeres als die Begründung der Wissenschaftlichkeit dieser Wissenschaft; das ist identisch mit der Beantwortung der Frage, was "Revolutionierung der Wissenschaft" bedeutet, von der Heinrich behauptet, daß Marx sie nur zur Hälfte durchgeführt habe.

Die Demonetarisierung des Goldes als Geldware veranlaßt Heinrich der Überlegung nachzugehen, ob die Marxsche Vorstellung von der Notwendigkeit einer metallischen Geldware, ja einer Geldware überhaupt, möglicherweise nur der historischen Situation geschuldet gewesen sei, in der Marx lebte und schrieb; aus heutiger Sicht könne sich erweisen, daß Geldware keineswegs zum "Wesen des Kapitalismus" gehöre. Er ist darum um den Nachweis bemüht, daß eine solche Möglichkeit (nämlich Geldfunktionen ohne Geldware) bereits in der Marxschen kategorialen Darstellung angelegt sei, daß aber Marx diesen Argumentationsstrang nicht weiter verfolgt habe. Und dies nicht nur aufgrund der oben angesprochenen historisch bedingten Borniertheit durch die Bedeutung der Metallwährung, sondern mehr noch aufgrund einer theoretischen Blindheit, die ihn streckenweise festhalten ließ an der Position der Klassik.

Dieser letztgenannte Gesichtspunkt eines "Kategorienfehlers" steht dann auch im Zentrum der Untersuchung von Heinrich. Um es kurz zu formulieren: er will nachweisen, daß die Funktion eines realen Wertstandards keineswegs notwendig ist, sondern daß es Zeichengeld geben kann, das aus dem ökonomischen Prozeß resultiert, ohne konventionalistisch begründet zu werden.

Es geht ihm also nicht mehr nur darum, Marx ein unzureichendes Selbstverständnis zu attestieren hinsichtlich seiner eigenen materialen Analysen, also etwa zu zeigen, daß er nicht in der Lage war - um ein Wort von Althusser aufzunehmen -, den "Begriff der Differenz zwischen sich und der klassischen Ökonomie" zu denken. Denn das würde ja voraussetzen, daß die Marxsche Analyse in ihren zentralen Grundlagen stimmig ist. Gerade das aber zieht Heinrich in Zweifel. Die spezifische Leistung von Marx bestehe gerade darin, daß er neues wissenschaftliches Terrain betrete, daß aber gleichwohl in seinen Diskurs derjenige der Klassik in einer ihm selbst nicht mehr durchsichtigen Weise inhaltlich hineinragt. Elemente der klassischen Ökonomie sind in das neue Terrain integriert, sie "infizieren bereits die grundlegenden Kategorien und generieren spezifische Probleme". So kommt es, daß die kategoriale Entwicklung Ambivalenzen aufweist, ein Ineinandergewebtsein von klassischer und kritischer Ökonomie, das zuallererst aufgedröselst werden müsse.

Um diese Sachlage einigermaßen übersichtlich zu machen, unternimmt Heinrich - in deutlicher Anlehnung an strukturalistisches Vorgehen - einen zweistufigen Zugriff: mit der Unterscheidung von theoretischem Feld und Paradigma wird nicht nur eine Unterscheidungsmöglichkeit eröffnet zwischen Marxscher Kritik der politischen Ökonomie und klassischer Ökonomie in traditioneller Auffassung, sondern eine Feindifferenzierung vorgenommen, die es ihm erlaubt, auch den modernen Marginalismus theoretisch zu lokalisieren, ohne ihn als ein ausschließlich historisches Paradigma

behandeln zu müssen. Das theoretische Feld ist das Umfassendere, in ihm können verschiedene, sich gegenseitig ausschließende Paradigmen beheimatet sein.

Was Heinrich damit meint, ist in einer anderen Sprache, nämlich der der Kritischen Theorie - und zwar der alten (wie man heute sagen muß) - als Verabsolutierung des bürgerlichen Individualismus apostrophiert worden, als eine Naturalisierung oder auch Substantialisierung des atomistischen Scheins in der bürgerlichen Gesellschaft. Heinrich gibt hierzu vier Stichworte: Anthropologismus, Individualismus, Ahistorismus und Empirismus (vgl. S. 76). Gleichwohl ist diese Unterscheidung von theoretischem Feld und Paradigma nicht einfach nur eine formalisierte Wiederholung dieser Einsicht, sondern versucht einen Sachverhalt methodologisch einzufangen, den der traditionelle Marxismus und die Kritische Theorie nicht weiter thematisiert haben: dem einen war die neuere Theorieentwicklung schlicht identisch mit Vulgärökonomie, der anderen war dies abstrakter Subjektivismus, und bei beiden gibt es keine theoretische Arbeit, die sich ernsthaft in die "Niederungen" einer methodologisch reflektierten Kritik der politischen Ökonomie nach Marx begeben hat.

Heinrich besteht zu Recht darauf, daß der Schein des Atomismus nach wie vor bestimmend ist für die Theoriekonstruktion der gesamten neueren Wirtschaftswissenschaft. Die Frage ist nur, wie sich dieser Atomismus durchgehalten hat, worin also dessen "Formwandel" zu sehen ist.

Um jedoch überhaupt von einem solchen verabsolutierten Atomismus (dem ersten theoretischen Feld, in dem die Paradigmen klassische Ökonomie und moderner Marginalismus lokalisiert sind) sprechen zu können, bedarf es einer anderen Position, an der dieser Atomismus relativiert werden kann. Es ist dies die Frage nach der Natur und der Genese der Kategorien der politischen Ökonomie, die es ermöglicht, auch die Genese des atomistischen Scheins zu denken und damit zugleich unreflektierte Substantialisierungen in der Theorie selbst zu dechiffrieren.

Als gemeinsames Merkmal aller Paradigmen im ersten Feld benennt Heinrich deshalb auch die unkritische empirische Aufnahme aller Kategorien der politischen Ökonomie, die als ein Letztes und fraglos Gegebenes gelten. Die bürgerliche Welt wird also betrachtet vom Standpunkt des einzelnen Warenbesitzers bzw. Kapitalisten (vgl. S. 44f). Das Charakteristikum des zweiten - von Marxens wissenschaftlicher Revolution eröffneten - Feldes ist demgegenüber das Bemühen um die rekonstruktive Genese dieser Kategorien selbst. Es gibt also - um im Bezugsrahmen von Heinrich zu bleiben - nur diese beiden Felder, also atomistische Ökonomie und deren Aufhebung in einer Kritik der Ökonomie; es müssen also bestimmte Grundlagenfragen in dieser Wissenschaft immer dieselben geblieben sein, daran hat sich offenbar bis heute nichts geändert.

Heinrichs zentrale These ist, daß Marx dieses Programm nur teilweise eingelöst hat, also teilweise selber noch Substantialisierungen in seiner Theorie reproduzierte, auf deren Destruktion seine Kritik der Kategorien hinzielte, die zugleich aber auch unstatthafte Extrapolierungen aufweise, da Marx vorschnell der klassischen Ökonomie einen Theoriegehalt unterschiebe, der nur die Projektion seiner eigenen sei. Heinrich beansprucht anhand von Textbeispielen zu zeigen, daß Marx die Theorie von Smith und Ricardo immer schon durch seine eigene Kritik liest und ihnen zu Unrecht unterstelle, daß sie "der Sache nach" bereits eine Mehrwerttheorie hätten, also unterstelle, daß es bei diesen Theoretikern einen "nicht-empirischen Theoriegehalt" gäbe und sie nur mit unzureichenden Mitteln unterscheiden zwischen Wesen und Erscheinung in der kapitalistischen Gesellschaft. So

wird beispielweise die von Althusser vorgeschlagene "symptomatische" Lektüre, die "in einem einzigen Prozeß das Verborgene in dem gelesenen Text enthüllt und es auf einen anderen Text bezieht, der - in notwendiger Abwesenheit - in dem ersten Text präsent ist"³ als unkritischer Marx-Dogmatismus (dem dann allerdings alle Marxisten aufgesessen sind) zurückgewiesen. Demgegenüber betont Heinrich, daß es in diesem theoretischen Feld keine Hinterwelt gäbe und somit natürlich auch das Kriterium wegfallen, das es erlaube, zwischen wissenschaftlicher Ökonomie und Vulgärökonomie zu unterscheiden. Die einen vertreten dann eine Arbeitswerttheorie, die anderen eine Produktionsfaktorentheorie - also beide sind gleichermaßen dem theoretischen Feld des Atomismus zuzurechnen.

II.

Im *zweiten Teil* widmet sich Heinrich der wissenschaftlichen Revolution von Marx und zeigt, daß die erste Phase der Marxschen Theorieentwicklung eine "Anthropologie als Kritik" darstellt, insofern sich die Denkfigur von Wesen und Existenz mit wechselnden Inhalten durch die frühen Schriften durchhält. Die Existenz wird am Wesen gemessen, das Wesen ist der Maßstab der Kritik, und die Wirklichkeit schneidet schlecht ab. Diese Kritikkonzeption wird erst in der "Deutschen Ideologie" - ausgelöst durch die Auseinandersetzung mit Stirner - überwunden und damit überhaupt erst das theoretische Terrain verlassen, das trotz aller veränderten Terminologie und Programmatik dasselbe ist wie das der bürgerlichen Klassik: auch die "Anthropologie als Kritik" beruht auf einer Verabsolutierung des atomistischen, vorgesellschaftlichen Individuums. Allerdings ist dies nur ein Schritt bei der Konstituierung des neuen Feldes: der Bruch mit überkommener Theoriebildung ist "mehrdimensional". Denn in der "Deutschen Ideologie" orientieren sich Marx und Engels an einem Wirklichkeitsbegriff, der die empiristische Auffassung der klassischen Ökonomie nicht in Zweifel zieht. Kritisiert wird von Marx nicht die theoretische Fassung der ökonomischen Kategorien, sondern ihre Hypostasierung zu überhistorischen Abstraktionen. So glauben Marx und Engels, daß sie sich der "gesellschaftlichen Verhältnisse" noch unmittelbar vergewissern können, daß diese "auf rein empirischen Wege konstatierbar" seien. Aber - so Heinrich - diese Verhältnisse sind nicht einfach mehr "empirisch konstatierbar", sie stellen eine Wirklichkeit dar, die in spezifischer Weise strukturiert ist: es handelt sich um ein Real-Allgemeines, das eine andere Wissenschaftskonzeption erforderlich macht und sich nicht mehr dem einfachen Modell des Empirismus fügt. Denn diese "realen Allgemeinheiten" (S. 142) lassen sich nicht mehr unmittelbar wahrnehmen, sondern nur noch begrifflich erfassen (ebd.). Daß Formulierungen wie "Real-Allgemeines" nicht nur so hingeworfen werden, sondern sich damit eine anspruchsvolle Programmatik verbindet, ist Heinrich durchaus bewußt, denn er weist explizit darauf hin, daß, wenn man sich auf "philosophiegeschichtliche Analogien einlassen" wolle, man durchaus die These aufstellen könne, daß Marx in der "Frage der Realität der Universalien gegenüber der 'platonischen' Position Hegels eine 'aristotelische' eingenommen habe" (ebd.). Das sind schwergewichtige Thesen, mit denen noch einmal der Anspruch unterstrichen wird, den Heinrich erhebt bei dieser angestrebten "Beseitigung bestimmter Defizite des kategorialen Apparats" in der Marxschen Theorie.

Was meint Heinrich mit dem Vorwurf der Substantialisierung in der Marxschen Theorie? Das läßt sich erläutern an dem neu konzipierten Begriff der "abstrakten Arbeitszeit", oder auch "Menge abstrakter Arbeit" (S. 195). Referieren wir zuerst den Gedankengang von

³ Althusser 1965, S. 32.

Heinrich. Als Gegenstand der Marxschen Darstellung zu Beginn der Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1859 bzw des *Kapital* wird - im Gegensatz zu vielen bürgerlichen Kritikern und auch traditionell-marxistischen Interpreten, die dort nur den "Beweis" einer Arbeitswerttheorie sehen - die "gesellschaftliche Form des Arbeitsprodukts" bestimmt, und die damit korrespondierende Frage nach dem spezifischen Charakter der Waren produzierenden Arbeit. Und das ausdrücklich unter dem Aspekt einer Konstitutionstheorie der sozialen Formen oder Kategorien, über deren Genese sich die traditionelle ökonomische Wissenschaft (und auch die gängige Kritik an der Marxschen Arbeitswerttheorie) nicht nur keine Rechenschaft ablegt, sondern sich vielmehr unreflektiert in einem vorgängig konstituierten Feld sozialer Gegenständlichkeit bewegt, das sie als Empirie aufnimmt.

Heinrich betont nun, daß Marx diesen Bruch mit dem Empirismus der gesamten Ökonomie als Programm klar ausgesprochen, in der Durchführung aber teilweise auf klassischen Positionen verharre, so daß seine Präsentation ambivalent bleibe. Und zwar werde dies deutlich anhand der Identifizierung von Abstraktionen, die nicht miteinander konfundiert werden dürften. Die Bestimmung der abstrakt menschlichen Arbeit im Doppelcharakter der Arbeit "als [des] Springpunkt[s], um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht", schwanke zwischen einer naturalistischen Version, die die Bestimmung des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit dem konkreten Arbeitseinsatz assimiliere und damit zurückfalle auf das theoretische Feld der klassischen Ökonomie, die unreflektiert an der Arbeit als einem letztlich ungesellschaftlichen Prozeß zwischen Mensch und Natur festhalte (S. 169).⁴ Sowohl in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* wie auch im *Kapital* identifiziere Marx abstrakte Arbeit weitgehend mit "einfacher", unqualifizierter Arbeit. Demgegenüber komme es darauf an, immer die gesellschaftliche Formbestimmtheit der Waren produzierenden Arbeit, also die Gleichheit der menschlichen Arbeit als "Materiatuur" der gesellschaftlichen Gesamtarbeit im Auge zu haben. "Marx identifiziert hier zwei gänzlich verschiedene Abstraktionen miteinander: einerseits die im immer weiter mechanisierten Produktionsprozeß stattfindende reale Abstraktion von den besonderen Qualifikationen der Arbeitskräfte, die Ersetzung von qualifizierter durch einfache Arbeit, und andererseits die begriffliche Abstraktion 'abstrakte Arbeit', die als solche nirgendwo existiert" (S. 168, kursiv - die Verf.).

Diese Ambivalenz in der Bestimmung der abstrakten Arbeit habe nun auch Konsequenzen für die Bestimmung der Substanz des Warenwerts. Wird abstrakte Arbeit als rein gesellschaftliche Bestimmung der Waren produzierenden Arbeit begriffen, so könne die Rede von abstrakter Arbeit als Werts substanz nur bedeuten, daß der spezifisch gesellschaftliche Charakter der Arbeit im Wertharakter der Arbeitsprodukte gegenständlich reflektiert wird. Die naturalistische Version des Begriffs abstrakter Arbeit erlaube hingegen, die Werts substanz als ein "Substrat" zu denken, das in den einzelnen Waren gewissermaßen körperlich, dinglich vorhanden ist: "Damit wird es möglich, Werts substanz nicht als gegenständliche Reflexion eines spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisses zu begreifen, sondern als Substrat, das in der einzelnen Ware vorhanden ist. Wertgegenständlichkeit wäre dann eine Eigenschaft der einzelnen Ware, die ihr durch Verausgabung abstrakter Arbeit

⁴ Dieselbe Kritik ist ausführlich dargelegt worden von Jacques Bidet: *Que faire du Capital? Matériaux pour une refondation*, Paris 1985, vgl. insb. Chap. II, S. 18 ff. Bidet zieht allerdings völlig andere Konsequenzen aus dieser "Ambivalenz". Vgl. dazu: Helmut Reichelt: *Zur strukturalistischen Erneuerung des Marxismus, in: Defizite im Marxschen Werk. In: Marx-Engels-Forschung heute*, Frankfurt/M. 1992, S. 120ff.

(als 'physiologischer' Eigenschaft jeder Arbeit), übertragen worden wäre" (S. 172, kursiv - die Verf.).

Heinrich betont, daß dieser Naturalismus von Marx zum Teil auch zurückzuführen sei auf die Intention zur Popularisierung der Darstellung und es dadurch zu Mißverständnissen kam (S. 169), denn es läßt sich den korrigierenden und präzisierenden *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des "Kapitals"* entnehmen, daß Marx die Wertgegenständlichkeit ausschließlich verstanden wissen wollte als eine den Waren "gemeinsame Gegenständlichkeit [...] Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander - der Beziehung worin sie gleichgelten - besitzen weder Rock noch die Leinwand *Worthgegenständlichkeit* oder ihre *Gegenständlichkeit* als blosse Gallerten menschlicher Arbeit schlechthin." (MEGA² II/6, S. 30) "Ein Arbeitsprodukt, für sich isolirt betrachtet, ist also nicht Werth, so wenig wie es Waare ist. Es wird nur *Werth*, in *seiner Einheit* mit andrem Arbeitsprodukt, oder in dem *Verhältniß*, worin die verschiednen Arbeitsprodukte, als Krystalle *derselben Einheit*, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind [...] Sage ich, dieses Arbeitsprodukt ist Werth, weil menschliche Arbeit in ihm verausgabt ist, so ist das blosse Subsumtion des Arbeitsprodukts unter den Werthbegriff. Es ist ein abstrakter Ausdruck, der mehr einschließt, als er sagt. Denn dieß Arbeitsprodukt wird bloß auf diesen Werthbegriff reducirt, um es als *Ding derselben* Substanz wie alle andren Arbeitsprodukte zu reduciren. Das Verhältniß zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt." (Ebd., S. 31f)

III.

Analoges wird von Heinrich auch hinsichtlich der Arbeitszeit als Maß des Wertes vorgetragen. Er weist die Marxsche Bestimmung im ersten Kapitel des *Kapital* als technologische zurück, da sie nicht nur den Wert jeder einzelnen Ware unabhängig vom Austausch zu determinieren scheint, sondern darüber hinaus wieder auf das Feld der klassischen Ökonomie zurückfällt. Denn es handelt sich um eine Bestimmung konkreter Arbeit. Wird also die wertbildende Substanz, die abstrakte Arbeit, durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gemessen, so wird abstrakte Arbeit an konkreter Arbeit gemessen. Demgegenüber betont Heinrich, daß auch hinsichtlich der Arbeitszeit ausschließlich die gesellschaftliche Dimension ins Auge zu fassen sei. "Die Wertgröße der Ware drückt also ein notwendiges, ihrem Bildungsprozeß immanentes Verhältnis zur gesellschaftlichen Arbeitszeit aus" (MEW 23, 117). Wenn von Zeit als Maß für abstrakte Arbeit die Rede ist, dann mache dies nur Sinn, als für die "beiden ausgetauschten Waren jeweils ein Teil der gesamten in den verschiedenen Sphären der Produktion verausgabten Arbeitszeit der Gesellschaft aufgewendet wurde. Diese Teile werden im Tausch gleichgesetzt. Dies aber dürfe nicht dazu verführen, die gesellschaftliche Gesamtarbeit als etwas homogenes aufzufassen. *Die Gesamtarbeit ist keine Summe gleichartiger Quantitäten, sondern eine bloße Menge unvergleichbarer Größen, die im Tausch gewaltsam verglichen werden*" (S. 174f, kursiv - die Verf.). Arbeitszeit als Maß der Wertgröße ist genausowenig unmittelbare Arbeitszeit wie abstrakte Arbeit als Wertsubstanz unmittelbare, d.h. konkrete Arbeit ist. Abstrakte Arbeit kann daher auch nicht durch Arbeitszeit, sondern nur durch "abstrakte Arbeitszeit" gemessen werden. Ausdrücklich wendet sich Heinrich gegen die empiristischen Vorstellungen von Friedrich Engels im Nachtrag zum dritten Band des *Kapital*, und betont, daß diese "abstrakte Arbeitszeit [...] nicht empirisch meßbar" sei (ebd.).

Was ist das nun für ein neuer Begriff: abstrakte Arbeitszeit? Heinrich erläutert ihn nicht, sondern führt ihn unkommentiert als die begriffliche Auflösung der Widersprüche im Marx'schen Text ein, die den "Restbeständen" der substantialistischen Denkweise der Klassik geschuldet sind. Allerdings werden zusätzliche Argumente entwickelt, um diese neue Auffassung zu begründen. Aus den von Heinrich herangezogenen Passagen aus den *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des "Kapitals"* und seinen Kommentierungen wird bereits seine Argumentationsrichtung deutlich: daß es nämlich Waren nur im Austausch gibt, vorher gibt es nur eine Menge unvergleichbarer Größen. Es ist also dieser spezifische Abstraktionsvorgang im Austauschprozeß, der die Produkte überhaupt erst zu Waren werden läßt. In der Tat zieht Heinrich diese Schlußfolgerung. "Gebrauchswerte werden also erst *innerhalb* und durch den Austausch zu Waren." (S. 187) Er verweist dabei auf eine Passage aus dem zweiten Kapitel des ersten *Kapital*-Bandes, wo Marx die paradoxe Lage der Warenbesitzer, die in einem System scheinbar unauflösbarer Widersprüche befangen sind, pointiert zusammenfaßt: Die Waren "stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte" (MEW 23, 101). Also erst innerhalb des Austauschs verwandelt sich die Privatarbeit wirklich in gesellschaftliche Arbeit, "wird sie zur wertbildenden Arbeit" (S. 187). Das bedeutet aber auch, daß den Waren erst innerhalb des Austauschwertes Wert und Wertgröße zukommt. Diese sind nicht "fertige Voraussetzungen", sondern "werdendes Resultat". Er bezieht sich dabei auf Passagen aus *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, wo es heißt: "Die gesellschaftliche Arbeit existiert sozusagen nur latent in diesen Waren und offenbart sich erst in ihrem Austauschprozeß. Es wird nicht ausgegangen von der Arbeit der Individuen als gemeinschaftlicher, sondern umgekehrt von besonderen Arbeiten der Privatindividuen. Arbeiten, die sich erst im Austauschprozeß durch Aufhebung ihres ursprünglichen Charakters, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beweisen. Die allgemeine gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat." (MEW 13, 31) Heinrich antizipiert natürlich das naheliegendste Argument und weist es zurück: "Das bedeutet aber nicht, daß die Waren nur Wert und Wertgröße wegen ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert besitzen [...] Wenn Marx an mehreren Stellen betont, daß die Waren schon vor dem Austausch einen bestimmten Wert besitzen und diesen dann im Austausch realisieren, so hat dieses Argument seine Berechtigung, insofern es gegen bloße Zirkulationstheorien des Wertes gerichtet ist, und statt dessen darauf zu insistieren ist, daß dem Wert ein bestimmtes Verhältnis der individuellen Privatarbeit zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit zugrunde liegt. Allerdings kann dieses Verhältnis vor dem Austausch nicht fixiert werden. Die Vorstellung, die Waren würden als fertig bestimmte Wertgrößen in den Austauschprozeß eingehen, verdankt sich einer Auffassung der Wertsubstanz als quasi materiellem *Substrat*, das in einer bestimmten Menge in den einzelnen Waren vorhanden ist. Sie ist aber unvereinbar mit der Auffassung der Wertsubstanz als bloß gegenständlicher *Reflexion* eines gesellschaftlichen Verhältnisses." (S. 187)

Der Wert ist also ein Abstraktionsprodukt des Austauschprozesses, aber er geht darin nicht auf. Er ist nicht nur der relative Tauschwert, also die reine Tauschrelation, die sich - zu Ende gedacht - in der Gesamtheit aller Tauschrelationen selbst auflöst. Heinrich teilt in diesem Punkte Marx' Kritik an Ricardo-Kritiker Bailey, nur - den objektiven oder absoluten Wert, den kann es nicht geben, denn das wäre eine Substantialisierung. Zugleich wird aber den Subjektivisten entgegengehalten, daß es gleichwohl gesellschaftliche Arbeit privater Produzenten gäbe, d.h: wenn es auch nicht den Wert und die Wertgröße vor dem

Austausch geben könne, so doch die "latent vorhandene" gesellschaftliche Arbeit - es ist ein "Determinationsverhältnis". Infolgedessen sei es auch widersinnig, wenn Marx von "quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße" (MEW 23, 117) spricht, "als ob es sich hier um vergleichbare Größen handeln würde" (S. 196). Also müßten Wert und Preis eigentlich zusammenfallen. Wert ist dann gleich Preis - nichts anderes. Dagegen wehrt Heinrich sich, denn das wäre wiederum eine reine Zirkulationstheorie des Wertes: "Daß Wertgröße und Geldpreis nur gleichzeitig im Austausch existieren, bedeutet aber nicht, daß es sich um unmittelbar identische Größen handelt. Bei dieser Auffassung, die die Wertgröße allein auf ihren Geldausdruck reduziert, wird über der zeitlichen Identität von Wert und Preis ihre logische Differenz vergessen. Wert und Preis fallen dann stets zusammen, eine Ware ist dann das 'wert', was man für sie bezahlt." (S. 195) Wenn das der Fall wäre, dann könnte man auf eine Werttheorie verzichten. Werttheorie ist also von Preistheorie zu unterscheiden, und zwar durch Beachtung der zeitlichen Identität und logischen Differenz von Wert und Preis.

Was ist gemeint? Betont wird, daß es die Waren produzierende Arbeit ist, also die Produktion "irgendwie" am Wert beteiligt sein soll, wenn auch die Formulierungen von Marx zu kritisieren sind, die dem Produkt einen Wert vor dem Austausch zuerkennen, der dann nur im Austausch realisiert würde (ebd.). Denn gerade bei der genaueren Thematisierung der Wertgröße zeigt sich ja, daß - wie eingangs erwähnt - nicht nur eine Konfundierung von Abstraktionsvorgängen vorliegt, weil konkrete Arbeit der abstrakten assimiliert würde. Einmal unterstellt, dies wäre möglich, bleibt für Heinrich immer noch das Problem, daß darüber hinaus die technologisch bestimmte notwendige Arbeitszeit zu kurz greift hinsichtlich der Bestimmung der Wertgröße. Heinrich bezieht sich auf Hinweise von Marx, nach denen dieser Bestimmungsgrund einseitig ist und ergänzt werden müsse um die gesamtgesellschaftliche Dimension. Angelpunkt des Arguments ist dabei die von Marx nur beiläufig erwähnte Problematik, daß bei Überproduktion einer bestimmten Warenart - also bei zu geringer gesamtgesellschaftlicher Nachfrage nach diesem Artikel - das gesellschaftliche Bedürfnis Einfluß hat auf den Gebrauchswert selbst, daß der "Gebrauchswert auf gesellschaftlicher Potenz, [...] hier bestimmend (erscheint) für die Quota der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit, die den verschiedenen besondern Produktionsphären anheimfallen. Es ist aber nur dasselbe Gesetz, das sich schon bei der einzelnen Ware zeigt, nämlich: daß der Gebrauchswert Voraussetzung ihres Tauschwertes und damit ihres Werts ist [...] Aber es ist überhaupt zuviel gesellschaftliche Arbeit in diesem besondern Zweig verausgabt; d.h. ein Teil des Produkts ist nutzlos. Das Ganze verkauft sich daher nur, als ob es in der notwendigen Proportion produziert wäre. Diese quantitative Schranke der auf die verschiedenen besondern Produktionsphären verwendbaren Quoten der gesellschaftlichen Arbeitszeit ist nur weiterentwickelter Ausdruck des Wertgesetzes überhaupt; obgleich die notwendige Arbeitszeit hier einen andren Sinn enthält." (MEW 25, 649) Diese Stelle aus dem dritten Band ist selbstverständlich interpretationsbedürftig. Fraglich allerdings, ob man Marx hier die Konzeption einer unmittelbaren Identität von Produktion und Konsumtion unterstellen darf. Als ob die Gesellschaft geplant wäre. Durch diese Feststellung sieht sich Heinrich jedenfalls in der Auffassung bestärkt, daß vor dem Austauschprozeß von Wertgrößen keine Rede sein kann, daß es also eigentlich überhaupt keine Werte vor dem Austausch geben kann. Also *weil* die technologische Bestimmung der notwendigen Arbeitszeit *nicht unmittelbar übereinstimmt* mit der weiteren, das gesamtgesellschaftliche Bedürfnis

einschließenden Auffassung, kann es überhaupt keine Bestimmung der Wertgröße abgelöst vom aktuellen Austauschprozeß geben, wo sich mit der Form des Wertes auch erst die der Wertgröße bildet. Es ist also nur möglich, von dieser Form der "Wertgröße" auf eine "Menge abstrakter Arbeit" zurückzuschließen, die aber auch nicht quantifizierbar ist, *eben weil* die gesellschaftlich notwendige Arbeit unmittelbar durch beides bestimmt ist. Die Waren werden also ausschließlich als Produkte produziert, die als "Mengen unvergleichbarer Größen" (S. 175) in den Austauschprozeß geworfen werden, und dort ihre gesellschaftlichen Formbestimmungen erhalten, indem sie im "Tausch gewaltsam verglichen werden" (S. 175).

Die Formulierung von Heinrich, daß eine "Menge unvergleichbarer Größen [...] im Tausch gewaltsam verglichen" werden, ist kein "Ausrutscher", sondern scheint uns symptomatisch für seinen Ansatz. Denn er bewegt sich gewissermaßen zwischen der Scylla des Subjektivismus und der Charybdis des ricardianischen Marxismus. Einerseits hält er daran fest, daß Werte nichts Subjektives sind, andererseits aber will er nicht der Substantialisierung aufsitzen, die in der Vorstellung liegen soll, daß Wert und Wertgröße unabhängig vom Austausch existieren können.

Was heißt also zeitliche Identität und logische Differenz von Wert und Preis? Mit zeitlicher Identität ist offenbar gemeint, daß Wert bzw. Wertgröße nur im Austauschprozeß existieren, und zwar gleichzeitig mit dem Preisausdruck des Wertes. Logische Differenz meint dann, daß sich zwischen dem Austauschprozeß und den darin sich bildenden Kategorien und dem Produktionsprozeß als der "Herstellung einer Menge unvergleichbarer Größen" ein tiefer Abgrund auftut, der logisch nicht zu überbrücken ist. Im Einklang mit der Gesamtkonomie des "ersten Feldes", also aller Paradigmen der atomistischen Theorie, gibt es für Heinrich eine absolute Zerteilung der Ökonomie in naturale Realsphäre, in der keine Waren, sondern Produkte hergestellt werden, und der Sphäre des Austausches. (Obwohl er sich gegen eine solche Vorstellung ausdrücklich zur Wehr setzt. Vgl. S. 194.) Die letztere unterliege einem "Determinationsverhältnis", über das aber keine näheren Angaben gemacht werden können. "Die Wertgröße einer Ware und ihr Preis sind Kategorien auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen. Allein von daher können sie nicht unmittelbar zusammenfallen. Vor allem aber wird zwar die Wertgröße nur durch den Preis ausgedrückt, daraus folgt allerdings nicht, daß der Preis die Wertgröße *adäquat* wiedergibt, worauf Marx selbst explizit hinweist" (S. 196). Einen explizite Bestätigung von Marx selbst sieht Heinrich in folgenden Sätzen: "Die Wertgröße der Ware drückt also ein notwendiges, ihrem Bildungsprozeß immanentes Verhältnis zur gesellschaftlichen Arbeitszeit aus. Mit der Verwandlung der Wertgröße in den Preis erscheint dieses notwendige Verhältnis als Austauschverhältnis einer Ware mit der außer ihr existierenden Geldware. In diesem Verhältnis kann sich ebensowohl die Wertgröße der Ware ausdrücken, als das Mehr oder Minder, worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist. Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, [...] liegt also in der Preisform selbst" (MEW 23, 117). Doch worin besteht nun für Heinrich der Zusammenhang von Wertgröße und Preis? Ausdrücklich weist er die Marxsche Formulierung über die "Möglichkeit quantitativer Inkongruenz" zurück, da diese suggeriere, daß es sich hierbei um "unmittelbar vergleichbare Größen" (S. 196) handle. "Ob Wert und Preis kongruent sind, ist aber keine Frage quantitativer Identität (da hierbei Äpfel mit Birnen verglichen werden, ist dies ein unmöglicher Ausdruck), sondern eines Determinationsverhältnisses. Wert und Preis sind dann 'kongruent', wenn das Verhältnis

der individuellen Arbeit zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit das einzige Verhältnis ist, das den Preis bestimmt und nicht die zufällige Lage eines einzelnen Warenbesitzers, der gezwungen ist, billig zu verkaufen" (S. 196). Heinrich gibt uns keinen Hinweis, wie dieses "Determinationsverhältnis" zu denken ist. Angesichts der oben erwähnten Doppelbestimmung der Arbeitszeit als technologische und zugleich das gesamtgesellschaftliche Bedürfnis einbeziehend kann offenbar nur dieses Wort wiederholt werden. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn uns Heinrich angedeutet hätte, wie er beispielsweise das Problem der Überproduktion diskutiert. Denn diese könnte es ja gar nicht mehr geben, wenn die Oszillationsbewegung der Preise immer unmittelbar beides impliziert.

Was ist nun der theoretische Gewinn, den dieser neue Begriff der "abstrakten Arbeitszeit", die "Menge abstrakter Arbeit", einbringt? Hinsichtlich des "Determinationsverhältnisses", in der die Realsphäre der Produktion mit ihrer "Menge unvergleichbarer Größen" sich bestimmend auswirkt auf die kommensurablen Größen in der Sphäre des Austausches, fällt es uns schwer, einen Erkenntnisfortschritt zu sehen, zumal Heinrich die Konsequenzen und Vorteile dieser Konzeption nicht entwickelt. Der einzige Vorteil könnte sein, daß dieser Begriff in sich selbst widerspruchsfrei zu sein scheint. Allerdings fragen wir uns, ob Heinrich bei dem Versuch, die Substantialisierungen in der Marxschen Ökonomiekritik zu dechiffrieren, nicht eben selbiger aufgefressen ist. Es soll dies kurz skizziert werden, auch vor dem Hintergrund der Frage an Heinrich, wie er sich die Problematik der intersubjektiven Geltung der Wertabstraktion und der intertemporalen Existenz von makroökonomischen Größen denkt, wenn er ernsthaft an der These festhält, daß sich Wert und Wertgröße nur im Austauschprozeß bilden.

IV.

Wir wollen deshalb auf Probleme aufmerksam machen, mit denen sich die akademische Wirtschaftswissenschaft herumschlägt - soweit sie, selten genug, überhaupt ein Bewußtsein dieser Probleme entwickelt hat. Es geht um die Grundbegriffe der Ökonomie, von denen "kein einziger klar ist". Darauf weist Joan Robinson hin: "Geld und Zinssatz erweisen sich wie Güter und Kaufkraft als unfaßliche Begriffe, wenn wir versuchen, sie festzuhalten."⁵ Zusätzlich spricht sie vom "Volkseinkommen als einer Ansammlung von Widersprüchen"⁶. Robinson legt den Finger auf die Wunde der Ökonomie als Wissenschaft: "Diese Art Pseudo-Mathematik gedeiht auch heute noch. Zwar arbeitet man schon lange nicht mehr mit Nutzenmengen, aber es ist immer noch üblich Modelle zu konstruieren, in denen Quantitäten von 'Kapital' erscheinen, ohne daß man die geringste Angabe darüber macht, wovon dies eine Quantität sein soll. Wie man das Problem, dem Nutzenbegriff einen praktischen Inhalt zu geben, gewöhnlich umgeht, indem man ein Diagramm zeichnet, so entzieht man sich auch dem Problem, der Quantität von 'Kapital' einen Sinn zu geben, durch Übersetzung in Algebra. K ist das Kapital, ΔK ist die Investition. Was aber ist K ? Was soll das heißen? Kapital natürlich. Es muß einen Sinn haben, also wollen wir mit der Analyse fortfahren und uns nicht mit spitzfindigen Pedanten abplagen, die zu wissen begehren, was gemeint ist."⁷ Wir aber wollen gleichwohl spitzfindige Pedanten bleiben und "wissen" und nicht "meinen". Das Problem spitzt sich zu in der folgenden Fragestellung: "Besteht nun irgendeine Tendenz zum Ausgleich der Profitraten, so muß sie im

⁵ Joan Robinson: Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft, München 1965, S. 109.

⁶ Ebenda, S. 156.

⁷ Ebenda, S. 85.

Allgemeinen davon herrühren, daß die Kapitalisten ihre Faktoren aus einer konkreten Form, die eine niedrigere Rente abwirft, in eine andere überführen können, die mehr verspricht. Dann aber sind nicht die konkreten Faktorbestände gegeben, sondern eine abstrakte Menge an 'Kapital'. Was man mit der Aussage meint, eine bestimmte Menge an 'Kapital' bleibe die gleiche, wenn sie ihre Form ändere, ist ein bis zum heutigen Tag nicht aufgeklärtes Geheimnis.⁸ Freilich finden wir nicht nur nicht in der akademischen Ökonomie keine Antwort, sondern ebenso wenig bei den Kritikern selbst.

Auch Josef Schumpeter stellt die Frage: "Während andere Autoren das Kapital nur gelegentlich als Wertsumme bezeichnen - wie Turgot, Say, Storch, [...] oder sich um diese Auffassung gleichsam herumdrücken, [...] so erklärt Tuttle das Kapital klar und unzweideutig als einen Fond von Wert, ausdrückbar aber nicht bestehend in Geld, ohne Rücksicht auf seine besondere Güterform und seine konkrete Verwendung [...] In der Tat erhebt sich die Frage: Wie ist es möglich, daß die Werte irgendwelcher Güter als etwas Selbständiges erscheinen? Der Wert läßt sich ja von dem gewerteten Objekt nicht trennen."⁹

Damit sind wir mitten im Problem. Im ersten Zitat ist von einer abstrakten Menge die Rede, die sich vergrößert, im zweiten von einer abstrakten Menge, die ihre "Formen" ändert. Was heißt hier Menge, was hier Form? Zu dem ersteren lassen sich in der Wirtschaftswissenschaft eine "Menge" Synonyme finden: es ist von "Wertmassen" die Rede, von "Wertvolumina", "homogenen Quantitäten"; in allen Fällen ist eine homogene, überindividuell geltende Einheit "gemeint", die unabhängig vom Bewußtsein des einzelnen quasi dingliche Existenz besitzt, und überdies noch die "gleiche bleibt in dem Wechsel der Formen". Unschwer läßt sich erkennen, daß der von Robinson als Metaphysik in der Ökonomie apostrophierte Sachverhalt dem entspricht, was Marx den "gegenständlichen Schein" genannt hat. Diesen "gegenständlichen Schein" theoretisch aufzuschlüsseln, ist ein wesentlicher Aspekt der Kritik der politischen Ökonomie. Der Ausdruck Kritik im Titel des Marxschen Hauptwerks legt ja nicht von ungefähr den Bezug zur Kantischen Kritik nahe: geht es doch dort ebenfalls um den Nachweis der Subreption, der nicht zu vermeidenden Erschleichung von Gegenständlichkeit, wo eigentlich eine Funktion vorliegt. Dieser "gegenständliche Schein", der sich in der Rede von den Wertmassen, Wertmengen, homogenen Mengen usw. ausdrückt, ist keine subjektive façon de parler, sondern eine aufgenötigte Sprache, die nicht zu vermeiden ist.

Was ist nun dieser gegenständliche Schein? Wenn wir davon ausgehen, daß die verdinglichende Sprache sich dem praktisch handelnden Ökonomen aufdrängt und nicht zu vermeiden ist, dann müssen wir fragen, in welcher praktischen Situation sich diese Vorstellung einer *objektiven Gegenständlichkeit* aufdrängt, die aber nicht als "Objekt" zu fassen ist. Aus den angeführten Zitaten von Robinson und Schumpeter läßt sich entnehmen, daß es sich um den zirkulierenden Kapitalwert handelt, der - ausgegeben für Produktionsmittel, Rohstoffe, Arbeitskraft usw. - unterschiedlich schnell und in unterschiedlicher Form zirkuliert, wobei das fixe Kapital konzipiert werden muß als Kapital, das "Wert abgibt", "Wert überträgt" (also keineswegs Preise überträgt). Es ist diese "qualitätslose Menge", die in verschiedenen Formen existiert und zugleich von ihnen verschieden ist. Der nicht zu vermeidende Sprachgebrauch von dieser *übersubjektiven Gegenständlichkeit* ist Robinson und Ammon zufolge ein denkmöglicher Begriff - es gibt keine qualitätslosen Quantitäten als Reales oder reale; darum kann man sie auch nur "meinen", sie sind immer

⁸ Ebenda, S. 75.

⁹ Josef A. Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 7. Aufl., Berlin 1964, S. 189.

nur "gemeinte", "begriffslos dumpfe Vorstellungen", wie Marx sagt. Also Vorstellungen, die nicht begriffen sind, und allenfalls mit Metaphern wiederholt werden. So gibt es bei Adolf Lowe die "wirtschaftliche Materie", eine Materie, die keine ist, oder nur *als wirtschaftliche ist*? Aber was ist das spezifisch wirtschaftliche an dieser seltsamen Materie, die nur *als wirtschaftliche* gegenständlich ist?

Marx selbst geht auf diese spezifische Gestalt des gegenständlichen Scheins, der in solchen Vorstellungen wie "Wertvolumina", "Wertströmen" usw. zum Ausdruck kommen, explizit nicht ein; aber es läßt sich aus seiner Darstellung extrapolieren, wie die Genese dieser Vorstellung einer objektiven qualitätslosen Menge, die - wie die Platonischen Ideen - außerhalb des Bewußtseins jedes einzelnen zu existieren scheint, aber auch nicht mit der stofflichen Gestalt des Kapitals identisch ist, zu denken ist.

Dieser gegenständliche Schein ist durch das Geld vermittelt. Man kann sich das verdeutlichen anhand der hochdialektischen Formulierungen, die Marx immer wieder aufgreift, um den Prozeßcharakter des Kapitals zu charakterisieren. "Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er [der Kapitalwert] Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreicht, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt es nur im Gelde. Dieses bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt seines Verwertungsprozesses." (MEW 23, 169) Der zirkulierende Wert ist also nicht identisch mit der Geldform (darauf weist ja Schumpeter hin), sondern unterscheidet sich von der Geldform, denn diese ist eben nur eine seiner Erscheinungsformen. Die andere Form ist die besondere Ware, gegen die der Kapitalwert ausgetauscht wird, und die dann auch als "Verkörperung" dieses Wertes apostrophiert wird. Beides also sind Formen seiner selbst, er ist sie und zugleich unterscheidet er sich von ihnen. Oder anders: er existiert nur im permanenten Wechsel dieser Formen, als Prozeß. Das sagt Marx bei der Einführung des Kapitalbegriffs: "In der Tat wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert [...]." "Als übergreifendes Subjekt eines Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreicht [...]." (Ebd.)

Woher kommt nun der *gegenständliche Schein der abstrakten Menge*, die als "etwas Selbständiges erscheint" (Schumpeter), als eine "metaphysische Entität" (wie Bailey Ricardo entgegenhält), die ja nicht mit der Geldsumme identisch ist (diese soll ja nur ihr "Ausdruck" sein), aber auch nicht mit einer Menge konkreter Objekte, von denen sie ja ebenfalls unterschieden wird? Es ist die Ware als prozessierendes Äquivalent, die einmal in unmittelbarer Äquivalentform, dann aber wieder in ihrer besonderen Gebrauchswertgestalt existiert; aber ist sie in der einen Form, dann ist sie nicht in der anderen, und umgekehrt. So ist sie mit beiden identisch und zugleich nicht identisch. Und als dieser beständige Wechsel wird sie - *vorgestellt*, als ein ruhiges "Inneres", als Wert, der selbständig ist, der sich erhält als "ewiger unvergänglicher" Wert. Die Ware, das Äquivalent, wird gewissermaßen "angehalten" in ihrer Nicht-Identität mit beiden Formen, als "Abstraktion" fixiert, indem von der Bewegung abstrahiert wird, und es entsteht dabei die Vorstellung einer abstrakten, qualitätslosen Menge, die "irgendwie" an den wirklichen Gegenständen "klebt".

Diese Vorstellung einer abstrakten Wertmasse, die von ihrem Ausdruck im Geld zu unterscheiden ist, wird natürlich noch sehr viel mysteriöser in dieser gegenständlichen Objektivität, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Geldausdruck zusammenfällt mit der

Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, in der es durch wertlose Zeichen ersetzt werden kann, weil in dieser Funktion "seine Substanz [...] nur darin [besteht], daß es fortwährend als dieß Verschwinden erscheint" (MEGA² II/1.1, 137), es also die "beständig verschwindende Realisierung" des Wertes darstellt.

Es ist diese *Vorstellung* des Werts, die allen makroökonomischen Überlegungen zugrunde liegt, die ja mit objektiven Größen operieren, also den objektiven Wert voraussetzen, ohne ihn aber dingfest machen zu können. Denn aus der Sicht der Subjektivisten kann es ihn eigentlich gar nicht geben. Friedrich Wieser insistiert zu Recht darauf, daß im Sinne der akademischen Wissenschaft (nicht nur der Ökonomie) nur physische Dinge und psychische Prozesse existieren, tertium non datur. Es existiert also keine objektive Wertgegenständigkeit im Sinne eines objektiven Tauschwertes. Der Begriff objektiv ist in diesem Kontext unbestimmt: er meint weder etwas Physisches noch etwas Psychisches, ist nur ein negativer Begriff. Wenn Schumpeter betont, daß es sich im Falle der makroökonomischen Größen um "sinnlose Begriffe" handelt, knüpft er an diese Gedankengänge seines Lehrers Wieser an, aber auch an die makroökonomische Skepsis von Robert Liefmann, den er (wie übrigens auch Nikolai Bucharin) außerordentlich schätzte. Seiner subjektivistischen Überzeugung zufolge können "Werte [nur] in einem Bewußtsein [...] leben"¹⁰. Woher kommt aber dann der absolute, objektive Wert? Ihn darf es nicht geben. Und doch muß er "vorgestellt" werden als Wertmenge, Wertvolumen, Wertströme - z.B. in der Quantitätsgleichung.

Vor diesem Hintergrund sollten Differenzierungen durchgeführt werden. Der gegenständliche Schein einer objektiven, vom einzelnen Bewußtsein unabhängig existierenden qualitätslosen Menge, die von ihrem Ausdruck im Geld zu unterscheiden ist, ist nicht denkbar ohne Geld. Doch was verbirgt sich hinter dieser "Objektivität"? Ist es ein prämonetärer Wert, weil er ja unterschieden wird von seinem Geldausdruck? Ist es das Real-Allgemeine, von dem Heinrich spricht? Der "Wert als solcher", dessen Substanz die abstrakte Arbeit sein soll, und, weil quantifizierbar, dessen Größe bestimmt wird durch die "Menge abstrakter Arbeit", oder durch die "abstrakte Arbeitszeit"? Die Heinrichsche Wertbestimmung würde jedenfalls genau mit dieser Wert-VORSTELLUNG korrespondieren, zugleich wäre es ein Begriff, der die theoretischen Widersprüche aufhebt, allerdings um den Preis einer vergrößerten theoretischen Irrelevanz.

Ist diese Objektivität nun identisch mit dem Marxschen Wert? In der Tat legen viele Formulierungen von Marx diesen Schluß nahe. Heinrich kritisiert völlig zu Recht - wie viele andere auch, die er ja alle kennt und erwähnt - diese unübersichtliche Sachlage zu Beginn des *Kapital*. Wenn Marx hinsichtlich des abstrakten Charakters der wertschaffenden Arbeit von "gespenstischer Gegenständigkeit" spricht und Bilder bemüht wie das von der "bloßen Gallerte", dann appelliert er nicht nur an das Vorstellungsvermögen (und nicht an das begriffliche Denken!), sondern befördert auch eine Ansicht der Ökonomie als Zweiweltenlehre: einer unteren Ebene des Realen, Stofflichen, Konkreten und Sinnlichen, und einer darüber befindlichen "Ebene" des Idealen, des Geldes, des Abstrakten. Diese Zweiebenentheorie, die - wie schon angedeutet - völlig übereinstimmt mit den Vorstellungen der atomistischen ökonomischen Theorie des "ersten Feldes", übernimmt auch Heinrich ungeprüft: "Die wirklichen Waren sind immer Einheit von Wert und Gebrauchswert, 'sinnlich-übersinnliche Dinge' ([MEW] 23, S. 85). Das 'Übersinnliche' an der Ware ist nicht der *Inhalt* der Wertbestimmung, sondern die

¹⁰ Ebenda, S. 72.

Form Wert, die spezifische *Gegenständlichkeit* des Werts. Dieser *übersinnliche* Teil der Ware erhält im Geld eine *sinnliche* Existenz. Das Übersinnliche kann aber gar nicht sinnlich existieren [...] (S. 189). So wird dann auch verständlich, daß Heinrich den spezifischen Abstraktionsvorgang, der im Austausch stattfindet, ganz nach der Vorstellung nominalistischer Begriffsbildung konzipiert: Zusammenfassung eines vorgängig Mannigfaltigen, Einheit schaffen im Heterogenen, "heterogene unvergleichbare Größen werden im Tausch gewaltsam verglichen". "Wird von zwei Waren ausgesagt, daß es sich um Wertgegenstände handelt, so wird von ihren besonderen Gebrauchswerten abstrahiert und nur ihre Wertgegenständlichkeit als abstrakter Gattungsbegriff, der auf einer logisch allgemeineren Stufe steht, festgehalten. Dies ist der übliche Vorgang der Abstraktion." (Ebd.)

Es ist nun die Frage, ob dieser "übliche Vorgang der Abstraktion" diesen Abstraktionsvorgang trifft, den Marx im *Kapital* anzielt. Vor dem Hintergrund einer nominalistisch konzipierten Einheitsvorstellung scheint es uns ein Widerspruch, von einem Real-Allgemeinen zu sprechen, denn die spezifische Objektivität, um die es sich hier handelt, muß - wenn dieser Begriff sinnvoll sein soll - als Allgemeines zugleich sinnlich sein. Wie ist das denkbar?

Heinrich vermutet, daß viele unklare und irreführende Formulierungen von Marx der Popularisierung der Darstellung zuzuschreiben sind, die Marx in der zweiten Auflage des *Kapital* durchgeführt hat. Darauf bezieht sich ja auch Göhler in seiner These von der "Reduktion der Dialektik". Dafür spricht sehr vieles, nur wird man noch sehr viel radikaler diesen Gedanken verfolgen müssen. Bei der Lektüre des Briefwechsels stößt man auf eine aufschlußreiche Bemerkung, die in der Literatur zur Marxschen Methode noch nie erwähnt worden ist. Am 9. Dezember 1861 schloß Marx einen Brief an Engels mit der Bemerkung "Meine Schrift geht voran, aber langsam. Es war in der Tat nicht möglich, solche theoretischen Sachen unter diesen Zuständen rasch abzufertigen. Es wird indes viel populärer und die Methode viel mehr versteckt als in Teil I." (MEW 30, 207) Nimmt man diesen Hinweis ernst, bedeutet das, daß schon die Schrift *Zur Kritik* eine Popularisierung darstellt - denn das ist der Teil I, auf den sich Marx hier bezieht - und auch dort kann schon die Methode nicht mehr ohne weiteres herausgelesen werden. Man wird sich also an noch frühere Manuskripte, nämlich den *Rohentwurf* und den *Urtext* halten müssen, wie auch an die *short outlines* vom 2. April 1858, wenn man etwas über die Methode erfahren will, oder aber vor diesem Hintergrund die veröffentlichten Texte lesen müssen, um ausmachen zu können, was darin versteckt wurde und wie.

Liest man so noch einmal Marx' Texte, kann man feststellen, daß er den "Doppelcharakter der Arbeit" anfänglich ganz anders konzipiert hat, nämlich als Totalität im Hegelschen Sinne, als übergreifende Allgemeinheit. Diese Konzeption von allgemeiner Arbeit ist in der Diskussion über die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie so gut wie nie thematisiert worden. Nur bei zwei Autoren ließen sich Passagen finden, in denen dieser strenge Begriff von allgemeiner Arbeit anvisiert wurde. Bei Walter Tuschscheerer heißt es: "So betrachtet, wird sowohl von den individuellen Besonderheiten der einzelnen Arbeit als auch von der Form jeder bestimmten natürlichen Art der Arbeit abstrahiert und bildet die allgemeine Arbeit eine 'Totalität von Besonderheit', die 'gleichgültig' ist, wengleich auch 'nicht gegen die Besonderheit als solche, sondern gegen die einzelne oder vereinzelte Besonderheit'. Die allgemeine Arbeit kann daher die Form jeder besonderen natürlichen Art der Arbeit annehmen und besteht zugleich in allen diesen besonderen Arbeiten. So gesehen, bildet die

allgemeine Arbeit sowohl etwas jeder einzelnen Arbeit Eigenes als auch zugleich jeder einzelnen Arbeit Fremdes, da die Arbeit der Warenproduzenten immer eine besondere ist und sich daher immer nur in einem bestimmten Produkt vergegenständlichen kann, als allgemeine Arbeit aber in allen Arbeitsprodukten zugleich darstellbar sein muß."¹¹ Auch Emil Angehrn hat diesen Begriff von Arbeit im Auge, wenn er schreibt: "Der Wert ist das im dialektischen Sinne übergreifende Allgemeine, welches es selber und das sein Gegenteil übergreifende Ganze ist: er ist dem Gebrauchswert entgegengesetzt (auf der Ebene der vergegenständlichten Erscheinung: insofern der Tauschwert dem Gebrauchswert entgegensteht), und er 'enthält' oder schließt ihn in sich, insofern gerade die abstrakte Arbeit es ist, welche sich in der konkreten qualitativ bestimmt, vereinzelt und zur Realität kommt"¹².

Leider haben beide Autoren diesen Gedanken nicht ausgearbeitet. Was ihnen offensichtlich vorschwebt, ist ein Abstraktionsvorgang von ganz spezifischer Form, den sie mit Hilfe dialektischer Formulierungen umkreisen. Was Marx theoretisch anzielt, ist eine reale Verkehrung, ein Vorgang, der sich nicht auf die bewußt abstrahierende Begrifflichkeit der beteiligten Subjekte reduzieren läßt und trotzdem eine Abstraktion darstellt, eine Realabstraktion. Theodor Adorno hat dies gesehen. In der *Negativen Dialektik* heißt es: "Realität, die nicht anschaulich gegeben ist, sondern funktional, abstrakt in sich"¹³, oder: es brauche den Vorwurf des Idealismus nicht zu scheuen, wer "Begriffliches der gesellschaftlichen Realität zurechnet. Gemeint ist nicht sowohl die konstitutive Begrifflichkeit des erkennenden Subjekts als eine in der Sache selbst waltende."¹⁴ Allerdings wird dies auch bei Adorno nicht weiter ausgeführt. Er ist sich jedoch des "Doppelcharakters" seiner Äußerung bewußt: nämlich einmal als Hinweis auf den Charakter eines Allgemeinen in der Realität selbst, zugleich aber als eines Forschungsprogramms, wie er das in den *Notizen zu einem Gespräch mit Alfred Sohn-Rethel* ausdrücklich festhält: "Systematische enzyklopädische Analyse der Tauschabstraktion notwendig"¹⁵. Notwendig nicht zuletzt deshalb, weil dies nicht schon von Marx selbst "systematisch-enzyklopädisch" ausgearbeitet worden ist. Bekanntlich hat Engels in Marx' im Nachlaß vergeblich nach einem "Abriß zur Dialektik" gesucht, den Marx geplant, aber nie verwirklicht hat. Denn in diesem *Abriß* hätte Marx auf diese Problematik eingehen müssen. So ist man auf verstreute Bemerkungen verwiesen, deren verquere Analogien wenig hilfreich sind. Wie beispielsweise in *Zur Kritik*: "Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß tagtäglich vollzogen wird. Die Auflösung aller Waaren in Arbeitszeit ist keine größere Abstraktion, aber zugleich keine minder *reelle*, als die aller organischen Körper in Luft" (MEGA² II/2, S. 110, kursiv - die Verf.). Was will Marx sagen? Will er auf die Paradoxie dieser Abstraktion hinweisen? Zumindest wird man den Vergleich als Hinweis verstehen können, daß Marx von einer Realabstraktion handelt, die in der Produktion selbst vor sich geht.

Warum will Marx dies, warum bezeichnet er später die Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit als die entscheidende Leistung der Kritik? In der bisherigen "Textexegese"

¹¹ Walter Tuchscheerer: *Bevor das Kapital entstand*, Berlin 1968, S. 388.

¹² Emil Angehrn: *Freiheit und System bei Hegel*, Berlin 1977, S. 34.

¹³ Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, S. 206.

¹⁴ Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, S. 209.

¹⁵ Theodor W. Adorno: *Notizen von einem Gespräch zwischen Th.W. Adorno und A. Sohn-Rethel am 16. April 1965*. In: *Alfred Sohn-Rethel: Geistige und körperliche Arbeit*, rev. u. erw. Neuauf., Weinheim 1989, S. 223ff.

Heinrichs haben wir festgehalten, daß er einerseits die Wertabstraktion im Austauschprozeß lokalisiert, andererseits aber nicht mit den Subjektivisten in einen Topf geworfen werden möchte und mit Marx - aber zugleich dessen "Substantialisierungen" auflösend und damit auch alle marxistischen Ricardianer kritisierend - daran festhält, daß es sich um ein "Determinationsverhältnis" handle, da ja die gesellschaftliche Arbeit "latent", also als eine Potentialität in den *Produkten* enthalten sei. Wie ist nun in dieser Zweiweltenlehre die Verbindung herzustellen zwischen Produktion und Austausch? Die wenigen Kritiker der Marxschen Werttheorie, die ein Gespür für die Problematik der Formunterschiede haben, heben hervor, daß "die Werte, die er [Marx] in Form von physischen Arbeitsstunden maß, [...] als solche eben keine Arbeitsstunden waren (wenn sie es auch für Marx waren)", so beispielsweise Schumpeter¹⁶. Oder Alfred Ammon: "Zwischen Preissumme und Arbeitsquanten besteht rein logisch nicht die geringste Beziehung. Beide sind Dinge grundsätzlich verschiedener Art, die Preissumme ist eine spezifisch soziale, das Arbeitsquantum eine rein technische Kategorie und es gibt schlechterdings keinen Weg, Preissumme und Arbeitsquantum in die Einheit der Preissumme zu übersetzen"¹⁷. Heinrich wiederholt im Grunde diese Kritik. Gleichwohl ist darauf zu bestehen. Es muß ein "sachlicher Zusammenhang" hergestellt werden zwischen "Arbeit und Wert" - um die Formulierung von Engels aus seiner Kritik an Rodbertus aufzugreifen.¹⁸

Warum eigentlich? Wir haben oben darauf hingewiesen, daß die *Vorstellung* des objektiven Werts allen makroökonomischen Überlegungen zugrunde liegt, denn sie operieren ja mit objektiven Größen und setzen einen objektiven Wert voraus, ohne ihn dingfest machen zu können. Wie hervorgehoben: aus der Sicht der Subjektivisten kann es ihn eigentlich gar nicht geben. Wieser insistiert im Sinne der akademischen Wissenschaft darauf, daß es nur physische Dinge (also die Produkte und die Menge unvergleichbarer Größen) und psychische Prozesse geben kann. Es existiert keine objektive Wertgegenständigkeit im Sinne eines objektiven Tauscherts. Makroökonomische Größen sind nach Schumpeter "sinnlose Begriffe". Daß die Ökonomen dann aber trotzdem ihre Theorie und Modelle mit makroökonomischen Größen konstruieren, ist der Selbstwiderspruch der ökonomischen Theorie schlechthin - denn streng genommen ist bereits der reale Preis eine solche Größe, liegt den aggregierten Größen der Gesamtrechnung zugrunde.

Dieser Selbstwiderspruch läßt sich erläutern an der Gleichgewichtstheorie von Say. Unreflektiert und völlig selbstverständlich geht er wie alle Ökonomen von der Zweiweltenlehre aus, er nimmt die "Kategorien als ein Gegebenes" auf. Wie immer man nun diese Zweiweltenlehre unterscheidet, in der - z.B. neoklassischen - Dichotomisierung von realem und monetärem Sektor wird die Realsphäre als eine Welt gedacht, die es auch geben könnte, wenn es kein Geld gäbe. Das geschieht ganz im Sinne der nominalistischen Grundauffassung, die eine vorbegrifflich existierende erfahrbare Mannigfaltigkeit gibt. Das Geld wird als Mittel vorgestellt, das den Austausch erleichtert. Daß diese ganze Auffassung der existierende Selbstwiderspruch der Theorie ist, wird dabei gänzlich übersehen. Ihr Gegenstand ist immer schon gegeben als die - makroökonomische - Einheit der Gesellschaft, eine Einheit, die sie immer schon voraussetzen muß - nichts anderes ist

¹⁶ Joseph A. Schumpeter: *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Göttingen 1965, S. 722.

¹⁷ Alfred Ammon: *Objekt und Grundbegriffe der Theoretischen Nationalökonomie*, Leipzig 1927, S. 318.

¹⁸ Vgl. Friedrich Engels: Vorwort [zu Marx' Schrift "Das Elend der Philosophie"], in: MEW 21, 181.

gemeint mit der Marxschen Feststellung, daß die Ökonomen die "Kategorien als ein Gegebenes" aufnehmen - und doch zugleich nicht in ihrer Genese entwickeln können. Nur weil diese Einheit ist und zugleich eben auch nicht ist, gibt es Theorie. Wie auch immer die einzelnen Formulierungen des Sayschen Gesetzes lauten mögen - die Bedingung der Möglichkeit der Formulierung dieses Gesetzes ist die Existenz des Geldes. Wenn nun aber jedem Kauf ein Verkauf gegenübergestellt wird, genauer: behauptet wird, jeder Kauf sei Verkauf und umgekehrt und daraus dann weitreichende Schlußfolgerungen hinsichtlich des wirtschaftlichen Gleichgewichts gezogen werden, dann wird gerade die entscheidende Differenz zwischen Allgemeinem und Besonderem, der Einheit und der Vielheit, eingeebnet zugunsten einer unmittelbaren Einheit. Die vielen Produkte sind dann *als diese vielen* unmittelbar Geld, unmittelbar austauschbar, jedes Einzelne ist unmittelbar ein Allgemeines. Es wird also unterstellt, daß die Einheit der Gesellschaft - makroökonomisch formuliert: die Gesamtsumme der Werte - immer schon existiert. "Der Austausch von zwei gleichen Werten vermehrt weder die Masse in der Gesellschaft, noch vermindert er sie. Der Austausch zweier ungleicher Werte ... ändert ebenfalls nichts an der Summe der gesellschaftlichen Werte, da er dem Vermögen des einen zufügt, was er dem Vermögen des anderen wegnimmt" (MEW 23, 178, Fußn. 31). Gerade die prekäre, praktisch hergestellte und sich zugleich immer wieder aufhebende Einheit der Gesellschaft, die sich gerade in der Tatsache der Existenz der Kategorien - Ware und Geld, Kauf, Verkauf - ausdrückt, wird theoretisch negiert, indem Verkauf und Kauf unter dem Aspekt des unmittelbaren Produktentausches konzipiert werden, wobei dann jedes Produkt unmittelbar allgemeines wäre und kein besonderes. Say unterstellt also bereits vorhandene Werte, aber als Produkte. "Man kann Produkte nur mit Produkten kaufen" - von Marx als "der 'berühmteste' Satz" von Say ironisiert, den er bei den Physiokraten zwecks "Vermehrung seines eigenen 'Wertes'" entlehnt hat. Im physiokratischen Original lautet er: "Erzeugnisse lassen sich nur mit Erzeugnissen bezahlen." (Ebd.) Produkte sind also unmittelbar Geld. Wären sie aber unmittelbar Geld, dann würde sich der Austausch erübrigen.

Indirekt wird dies von Carl Menger bestätigt. Denn er erkennt scharfsinnig, daß mit dem Begriff der Gleichheit, der Äquivalenz zugleich auch absolute Austauschbarkeit impliziert ist, was ihn zu der Feststellung kommen läßt, daß dann jedes Produkt zu jeder Zeit und gegen jedes Produkt wieder zurückerwerbbar sein muß - für ihn eine sinnlose Vorstellung, woraus er schließt, daß es ein solches Äquivalent nicht geben kann. Dies ist einer der Gründe seiner Ablehnung des objektiven Wertes der Arbeitswerttheorie.

Die Theorie unterstellt also in den unreflektiert "aufgenommenen Kategorien" eine Einheit der Gesellschaft, die sie doch zuallererst zu begründen hätte. Der Subjektivismus versucht es, indem er von allen Kategorien abstrahiert und einen abstrakten homo oeconomicus konstruiert, aber dann - wie aus der Pistole geschossen (wie Hegel sagen würde) - die Preiskategorie einführt, also schlicht empirisch aufnimmt. Die Aporien, die mit solchen Konstruktionen verknüpft sind, hat Friedrich Gottl-Ottlilienfeld auf den Punkt gebracht: "Aber wer soll da eigentlich messen, wann soll es geschehen, und was soll da erst aus einer Messung hervorgehen? [...] *Alle Messung kommt da längst zu spät, wo das Ausmaß gleich zahlenmäßig geboren wird.*"¹⁹ Was also von allen Austauschenden vorgefunden wird, ist der "reale Wertstandard", also existierender Index dieser prekären Einheit der Gesellschaft, die sich nicht aus den Tauschhandlungen der Beteiligten deduzieren läßt. Denn würde sie aus dem intentionalen Handeln der Beteiligten hervorgehen, dann müßte die Theorie be-

¹⁹ Friedrich Gottl-Ottlilienfeld: Die wirtschaftliche Dimension, Jena 1923, S. 43 ff.

gründen, wie es zur intersubjektiven Geltung dieses Wertstandards kommt. Verschiedene Autoren haben auf dieses Problem aufmerksam gemacht und die Lösung in einem Durkheimschen "Kollektivbewußtsein" gesucht (E. Wagenmann), oder in einem "allgemeinen Bewußtsein" (Ammon) oder wie Werner Sombart in einem "objektiven Geist". Alle diese "überindividuellen Großsubjekte", die sich von individuellen Bewußtsein unterscheiden, werden - als Konsequenz der Zweiweltenlehre - konstruiert, um die objektive Geltung des Wertstandards zu verbürgen.

An der kategorialen Unbewußtheit der Gleichgewichtstheorie wird noch etwas anderes ersichtlich. Wenn hier immer schon davon ausgegangen wird, daß jedes Produkt unmittelbar Geld ist, dann bedeutet dies ja zugleich, daß das Geld auch unmittelbar Produkt ist. Und genau das sagt Marx. Nur was heißt hier unmittelbar? Wenn Heinrich daran festhält, daß in den Produkten "latent" Arbeit vorhanden ist, und aus diesem Grunde eben ein "Determinationsverhältnis" vorliege, dann wäre zu zeigen, was in diesem Zusammenhang "latent" bedeutet. Daß Marx eine solche Formulierung gebrauchte, heißt ja nicht, daß er sich damit auch auf der Höhe seiner Theorie befindet. Denn "latent" oder "potentiell" sind Hilfsbegriffe, die aus der Not entstehen, einem grundsätzlich statisch konzipierten nachträglich die Dynamik hinzuzufügen. Denn diese Einheit der Gesellschaft ist ja keine geplante und von vornherein feststehende, sondern sie ist und ist zugleich nicht. Die Begriffe, mit deren Hilfe dieser dynamische Prozeß der sich permanent herstellenden Einheit der Gesellschaft gefaßt werden soll, müssen diesem Sachverhalt Rechnung tragen, sie müssen als dynamische Begriffe konzipiert sein. Es geht also um die Theorie von der Einheit der Gesellschaft, allerdings nicht eine Theorie der Intergration, die schon in ihrer Begriffsbildung die Vorentscheidung deutlich macht, sondern um eine Theorie, die zeigt, wie die Kategorien "an ihnen selbst" (wie Hegel sagen würde) der objektive Beweis für das beständige Herstellen und Verschwinden dieser Einheit sind.

Dies soll unseres Erachtens der Begriff der allgemeinen Arbeit leisten, der als Totalität im Hegelschen Sinne konzipiert ist. Es ist also Arbeit, die in der besonderen Tätigkeit unmittelbar ihr eigenes Gegenteil, das Allgemeine, die Einheit hervorbringt. In der Erstauflage des *Kapital* wird dies sehr deutlich gesagt: "Aus dem Bisherigen folgt, daß in der Waare zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber *dieselbe* Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ist, je nachdem sie auf den *Gebrauchswerth* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waaren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird." (MEGA² II/5, S. 26f) Dieser Passus findet sich nicht mehr in der zweiten Auflage, fiel offenbar der Popularisierung zum Opfer. Obwohl gerade aus dieser Formulierung hervorgeht, daß sich Marx der Tatsache bewußt war, daß andere Formulierungen des "Doppelcharakters" das Mißverständnis nahelegen könnten, als ob eben "zwei verschiedene Sorten Arbeit" in der Ware stecken könnten. Eine treffende Charakterisierung, welche diese schwer zu fassende Gestalt der Einheit von konkret-sinnlicher und abstrakter Arbeit anvisiert, finden sich bereits in der *Einleitung*: "Es war ein ungeheurer Fortschritt von Ad. Smith, jede Bestimmtheit der Reichtum zeugenden Tätigkeit fortzuwerfen - Arbeit schlechthin, weder Manufactur-, noch commerciale, noch Agriculturarbeit, *aber sowohl die eine wie die andre*" (MEGA² II/1.1, S. 39, kursiv - die Verf.). In *Zur Kritik* bemüht sich Marx explizit um dialektische Formulierungen, die den prozessierenden Charakter des das Einzelne übergreifenden Allgemeinen in immer neuen Anläufen zu fassen sucht. So ist die Rede von der allgemeinen Arbeit als der "allen gemeinen Arbeit": "Die im Tauschwerth dargestellte Arbeitszeit ist Arbeitszeit des

Einzelnen, aber des Einzelnen ohne Unterschied von anderen Einzelnen, aller Einzelnen, sofern sie gleiche Arbeit vollbringen [...]. Sie ist die Arbeitszeit des Einzelnen, *seine* Arbeitszeit, aber nur als allen gemeine Arbeitszeit, für die es daher gleichgültig, die Arbeitszeit *wessen* Einzelnen sie ist. [...] Es ist, als ob die verschiedenen Individuen ihre Arbeitszeit zusammengeworfen und verschiedene Quanta der ihnen gemeinschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitszeit in verschiedenen Gebrauchswerthen dargestellt hätten." (MEGA² II/2, S. 111f.) Immer wieder geht es hier um die Einheit als einer realen, wirklichen Einheit, die sich durch eine Verkehrung herstellt; das Besondere wird zur Besonderung des Allgemeinen, die konkrete Arbeit zur "Darstellung" der allgemeinen, gesellschaftlichen Arbeit. "Die Arbeit, die so gemessen ist durch die Zeit, erscheint in der That nicht als Arbeit verschiedener Individuen, sondern die verschiedenen arbeitenden Subjekte erscheinen vielmehr als bloße Organe *der* Arbeit." (Ebd., S. 110)

V.

Unter dem Aspekt einer Lektüre, die der "versteckten Methode" nachspürt, wäre zu fragen, ob die irreführenden Charakterisierungen der allgemeinen Arbeit nicht immer noch Hinweise auf die zugrunde liegende Totalitätskonzeption aufweisen. So z.B. die physiologische Bestimmung in *Zur Kritik*: "Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit *existirt* in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnitts-Individuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn u.s.w. Es ist *einfache* Arbeit, wozu jedes Durchschnitts-Individuum abgerichtet werden kann und die es in der einen oder andern Form verrichten muß" (ebd., S. 110). Daß Marx selbst die beiden Worte "existirt" und "einfach" hervorhebt, ist durchaus bedeutsam und wegweisend. Denn Totalität als existierende ist nur zu denken als übergreifendes Allgemeines, das sich nicht in der Besonderung verliert, sondern als eigene Bestimmtheit ist. Die allgemeine Möglichkeit, dieses oder auch jenes zu sein, und zugleich sich negativ gegen alle Bestimmtheit zu verhalten, ist zugleich die dialektische Bestimmung des Einfachen als eines Allgemeinen. Daß dies von Marx so gedacht war, geht aus dem letzten Halbsatz hervor: "und die es in der einen oder andern Form verrichten muß".

Entsprechend wird dann auch der Wert in Bewegungsbegriffen gefaßt. Wiewohl Marx für Lassalle nicht sehr viel Lob und Sympathie übrig hatte, in einem Punkte stützte er und konnte eine gewisse Anerkennung nicht verbergen. Im Brief an Engels vom 1. Februar 1858 läßt er sich über den Versuch von Lassalle aus, die "Ökonomie hegelsch vorzutragen": "Es kommt ein Spruch des 'Herakleitos des Dunkeln' vor, wo er, um das Umschlagen aller Dinge in ihr Gegenteil klarzumachen, sagt: 'So verwandelt sich Gold in alle Dinge, und alle Dinge verwandeln sich in Gold'. Gold, sagt Lassalle, ist Geld hier (c'est juste) und Geld Wert. Also das Ideelle, Allgemeinheit, Eine (Wert), und die Dinge das Reelle, Besonderheit, Viele." (MEW 29, 275) Auch Adorno hat in den Gesprächsnotizen mit Sohn-Rethel genau diesen Zusammenhang im Auge: "Wert ist die Einheit des Vielen."²⁰

Im *Kapital* ist dann die Methode "versteckt". Wie sehen solche Formulierungen aus? Beispielsweise sagt Marx bei der Explikation der Gleichsetzung: "Was besagt diese Gleichung? Daß ein Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls in a Ztr. Eisen. Beide sind also gleich einem

²⁰ Theodor W. Adorno: Notizen..., a.a.O., S. 223 f.

Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduziert sein." (MEW 23, 51) Und anschließend folgt dieses irreführende geometrische Beispiel. Unter dem Aspekt, daß Arbeit Totalität ist, hätte Marx den vorletzten Satz ergänzen und sagen müssen: "Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist", jetzt die Ergänzung, "aber sowohl das eine wie das andere". Zugleich müssen wir aber auch darauf hinweisen, daß die Ergänzung im Grunde überflüssig ist, weil der Begriff der Totalität bereits implizit eingeführt wurde in dem vorhergehenden Satz: "Daß ein Gemeinsames von derselben Größe *in* zwei verschiedenen Dingen existiert [...]" Versteckt, aber dennoch herauslesbar, ist hier die Identität festgehalten und zugleich auch die Nichtidentität, also Bewegung.

Arbeit als Totalität ist also jene Tätigkeit, die als besondere unmittelbar ihr eigenes Gegenteil, das Allgemeine, die Einheit hervorbringt. Zugleich aber ist es eine Einheit, die sich in den privaten sinnlich-konkreten Tätigkeiten besondert. Man kann unterstellen, daß Marx gegen Ende des Rohentwurfs - wenn er auf den Gang der Darstellung zurückblickt und kurz resümiert - diesen dialektischen Arbeitsbegriff vor Augen hat: "Es hat sich im Lauf unserer Darstellung gezeigt, wie Werth, der als eine Abstraction erschien, nur als solche Abstraction möglich ist, sobald das Geld gesetzt ist; die Geldcirculation andererseits führt zum Capital, kann also nur vollständig entwickelt sein auf Grundlage des Capitals, [...] solche Bestimmungen wie Werth, die rein abstract erscheinen, zeigen die historische Grundlage, von der sie abstrahirt sind, auf der allein sie daher in dieser Abstraction erscheinen können; [...] Der ökonomische Begriff von Werth kömmt bei den Alten nicht vor [...] Der Begriff von Werth ganz der modernsten Oekonomie angehörig, weil er der abstracteste Ausdruck des Capitals selbst und der auf ihm ruhenden Production ist. Im Werthbegriff sein Geheimniß verrathen." (MEGA² II/1.2, S. 646) Diese Passage ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Aber fragen wir zuerst, was in diesem Zusammenhang der Halbsatz "Werth, der als eine Abstraction erschien" bedeutet? Denn dahinter verbirgt sich u.E. die gesamte Problematik und Schwierigkeit, die den Anfang der Marxschen Ökonomiekritik so undurchsichtig macht. Wir haben bereits oben darauf aufmerksam gemacht, daß Marx sich nie systematisch zum Begriff der Abstraktion geäußert hat, so daß die Neukonstruktion einer dialektischen Wertheorie extrapolieren und sogar gegen irreführende Formulierungen von Marx "aninterpretieren" muß. Daß aber die Darstellung von Marx als der theoretische Nachvollzug der Bewegung eines - mit den Worten von Heinrich - Real-Allgemeinen gedacht war, haben wir mehrfach herausgestellt; explizit wird dies von Marx auch so formuliert, als eine prozessierende wirkliche Abstraktion: "Diejenigen, die die Verselbständigung des Werts als bloße Abstraktion betrachten, vergessen, daß die Bewegung des industriellen Kapitals diese Abstraktion *in actu* ist" (MEW 24, 109). Diese letzte Stelle ist nicht nur interessant, weil sie explizit belegt, daß Marx den Wert als Realabstraktion begreift, sondern kann auch gelesen werden als methodologische Anweisung: Kritik der Kategorien als Darstellung der Verselbständigung des Werts.

Doch inwieweit bezieht sich dies auch auf den Wert zu Beginn der Darstellung? Ist der Wert hier nur unser Wertbegriff, unsere Abstraktion, oder meint Marx hier bereits eine wirkliche Abstraktion, die noch nicht gesetzt, noch "an sich" ist? Wenn aber Darstellung identisch ist mit Nachzeichnung der realen Verselbständigung des Wertes (wie dieses Zitat aus dem zweiten Band deutlich macht), dann muß dieser Wert zuerst einmal gedacht werden als nicht-verselbständig. Wir sagen hier ganz bewußt: gedacht und nicht vorgestellt,

obwohl nun gerade Marx selbst durch Formulierungen wie Gallerte etc. nahegelegt hat, sich die Substanz des Wertes "vorzustellen" und damit dem objektiven Schein des abstrakten Quantums aufzusitzen. Doch wie ist er zu denken?

Wir befinden uns in einer Zirkelproblematik. Bekanntlich geht Marx in allen veröffentlichten Versionen der Ökonomiekritik vom entwickelten Kapitalismus aus. Denn hier wird der Wert nicht nur als übersubjektiver sondern auch als intertemporaler unterstellt. Die Zweiweltenlehre in der Ökonomie beruht ja auf einer nicht zu vermeidenden "Wahrnehmungslücke": denn diese "Abstraktion in actu" (das industrielle Kapital), ist ja eine Formbewegung, in der "der Wert verschiedene Formen durchläuft" (MEW 24, 109), und sich dabei im Produktionsprozeß fixiert, der zugleich Reproduktionsprozeß des Kapitals ist; aber dieser Reproduktionsprozeß (nämlich Reproduktion des Wertes und Vergrößerung) "erscheint" als Arbeitsprozeß, als quasi natürliche Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur. Wenn Marx beispielsweise in seiner Kritik der Baileyschen Ricardokritik von der "Beständigkeit des Wertes" spricht, dann ist damit der objektive, intertemporale, zirkulierende Kapitalwert gemeint, der "ewige, unvergängliche" Wert von Say, der in der Vorstellung als dieses qualitätslose objektive Quantum "erscheint". Auf diese Zweiweltenlehre, in der die Reproduktion des Kapitals als nur-naturaler Prozeß erscheint im Gegensatz zur Geldsphäre, als Dichotomie von Realsphäre und Geldsphäre, bezieht sich dann die Marxsche Kritik an der einfachen Zirkulation als Schein, als "Oberfläche" der kapitalistischen Gesellschaft: "ihr unmittelbares Sein [...] als reiner Schein. Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Processes" (MEGA² II/2, S. 177). Findet Reproduktion des Kapitals statt, also Werterhaltung und Vermehrung, dann ist das "Produkt" eine "Darstellung" der allgemeinen Arbeit, ihre Besonderung, es wird hergestellt als Äquivalent, als Austauschbares, eben als Produkt allgemeiner Arbeit, ein allgemeines Produkt - aber nicht in der Form der Allgemeinheit.

Erst jetzt kann auch mit vollem Recht die Rede sein von der Realität allgemeiner menschlicher Arbeit und damit auch der Bedingung der Möglichkeit der Konzeptualisierung des Wertbegriffs, wie das in dem oben gegebenen Zitat zum Ausdruck kommt. Ganz analog argumentiert Marx bereits in der *Einleitung*: "Andrerseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten [...]. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichthums überhaupt geworden, und hat aufgehört als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein. Ein solcher Zustand ist am entwickeltesten in der modernsten Daseinform der bürgerlichen Gesellschaften - den Vereinigten Staaten. Hier also wird die Abstraktion der Kategorie 'Arbeit', 'Arbeit überhaupt', Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Oekonomie, erst praktisch wahr [...]" (MEGA² II/1.1, S. 39). Der dialektische Begriff der abstrakten Arbeit als Totalität, die allgemeine Arbeit als sich beständig besondernd und in diesen Besonderungen sich als allgemeine erhaltend, der Wert als die Einheit der vielen, setzt diese Totalität voraus, die als die "für sich seiende Arbeit" (MEGA² II/1.1, S. 223), existiert. Jeder Arbeiter ist als dieser Einzelne (in der Fähigkeit, von allem besonderen stofflichen Tätigkeiten zu abstrahieren und - potentiell - zugleich zu allen sich zu "bestimmen", also diese und auch jene Arbeit zu verrichten) Gesamtarbeiter: "Der letzte Punkt, worauf noch aufmerksam zu machen ist, in der Arbeit, wie sie dem Capital gegenübersteht, ist der, daß sie als *der* dem als Capital gesetzten Geld gegenüberstehende Gebrauchswerth, nicht diese oder jene Arbeit, sondern *Arbeit schlechthin*, abstracte Arbeit

ist; absolut gleichgültig gegen ihre besondere *Bestimmtheit*, aber jeder Bestimmung fähig. Der besondere Substanz, worin ein bestimmtes Capital besteht, muß natürlich die Arbeit als besondere entsprechen; aber da das Capital *als solches* gleichgültig ist gegen jede Besonderheit seiner Substanz, und sowohl als die *Totalität* derselben, wie als *Abstraction* von allen ihren *Besonderheiten* ist, *so die ihm gegenüberstehende Arbeit hat subjektiv dieselbe Totalität und Abstraction an sich*" (MEGA² II/1.1, S. 216f., kursiv ab Totalität - die Verf.). Doch was bedeutet dies nun für den Anfang des *Kapital*? Wenn wir davon ausgehen, daß Dialektik bzw. die Kritik der Kategorien die theoretische Nachzeichnung der zunehmenden Verselbständigung des Wertes ist, eben die Entwicklung vom einfachen, unentwickelten zum entwickelten bis hin zum vollendeten Wert, dann haben wir es hier ja bereits mit einer bestimmten Form der Verselbständigung zu tun. In der Sprache des *Urtextes* von *Zur Kritik* wird dies so formuliert: "Sein Gelddasein ist vielmehr nur sein Dasein als der adaequate Tauschwerth, der gleichgültig in jede Art Waare umschlagen kann. In jeder bleibt er an sich haltender Tauschwerth. Aber *verselbstständiger Tauschwerth* kann das Capital nur sein, indem es gegen ein Drittes *verselbstständigt* [kursiv -die Verf.] ist, in einem Verhältniß zu einem Dritten [...]. Dieß Dritte sind nicht die Waaren. Denn das Capital ist Geld, das aus seiner Form als Geld gleichgültig in jede Waare übergeht [...]. Statt es auszuschliessen, erscheint der Gesamtkreis der Waaren, alle Waaren, als ebenso vielen Incarnationen des Geldes. [...] *Für das Geld als Capital existirt kein anderer Gebrauchswerth* [...]. Der einzige *Gebrauchswerth, der einen Gegensatz und Ergänzung zum Geld als Capital bilden kann, ist die Arbeit* und diese existirt im Arbeitsvermögen, das als Subjekt existirt." (MEGA² II/2, S. 85-90) Sich als verselbstständiger Wert - durch die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit - erhalten zu können, heißt aber zugleich beständiger Formwechsel, Geld *ist* Kapital nur im beständigen Wechsel der Formen von Ware und Geld. Die für den Reproduktionsprozeß des Kapitals eingekauften Waren sind dann Formen der - sich erhaltenden - Wertgegenständlichkeit, aber im Produktionsprozeß und im Unterschied zum Geld *erscheinen sie - die Waren - nur als Stoff*.

Wenn zu Beginn des *Kapital* die Entwicklung der Geldform als erste Gestalt der selbständigen Existenz des Tauschwerthes (diese Aussage ist noch zu präzisieren) eine sehr viel weiter entwickelte Form, nämlich die des Geldes als Kapital, voraussetzt, so scheint dies ein Zirkel zu sein. Denn Arbeit als Totalität, die Marx hier unterstellt, existiert erst in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft. Er muß also die erste selbständige Form des Wertes innerhalb einer Konstellation entwickeln, die er selbst als entwickelten Wert charakterisiert.

VI.

Es stellt sich die Frage, wie diese Problemlage in der Darstellung verarbeitet wird. In der bisherigen Diskussion über die Marxsche Ökonomiekritik ist noch nie intensiver erörtert worden, welche Bedeutung die oben angesprochene "einfache Zirkulation" in der Gesamtdarstellung der Kategorien hat. Im Rohentwurf des *Kapital* hat dieses Darstellungsprinzip unübersehbare Bedeutung, in den veröffentlichten Versionen der Marxschen Ökonomiekritik tritt es zurück, ohne aber zu verschwinden.

"Aus der Betrachtung der einfachen Zirkulation ergibt sich *uns* der allgemeine Begriff des Capitals, weil innerhalb der bürgerlichen Produktionsweise *die einfache Circulation selbst nur als Voraussetzung des Capitals und es voraussetzend existirt* [kursiv - die Verf.]. Das Ergeben derselben macht das Capital nicht zur Incarnation einer ewigen Idee; sondern zeigt

es, wie es in der Wirklichkeit erst, nur als *notwendige* Form, in die Tauschwerthsetzende Arbeit, auf dem Tauschwerth beruhnde Production münden muß." (MEGA² II/2, S. 91) Aus dem Zitat geht deutlich hervor, daß Marx sich des oben angesprochenen Zirkelproblems bewußt war, aber es gar nicht *als* ein Zirkelproblem thematisierte, sondern vielmehr als konstitutiven Aspekt der dialektischen Darstellung selbst. Die Reproduktion des Kapitals ist nicht denkbar ohne die "einfache Zirkulation", setzt sie voraus, wie die "einfache Zirkulation" ihrerseits die Kapitalreproduktion voraussetzt. Sie erweist sich aber dann, beim Übergang zum Kapital, als "Sphäre des Scheins", ihr "unmittelbares Sein als reiner Schein", denn: "*Was, die Form der Circulation selbst betrachtet, in ihr wird, entsteht, produciert wird, ist das Geld selbst, weiter nichts.* Die Waaren werden ausgetauscht in der Circulation, aber sie entstehn nicht in ihr" (ebd., S. 72). Das bedeutet, daß die "einfache Circulation" zu verstehen ist als die theoretische Fassung des permanent gegenwärtigen Ursprungs des Geldes selbst, so wie auch der Übergang vom Geld zum Kapital ein Prozeß ist, der sich tagtäglich neu abspielt. Die beständige Neuerzeugung der Geldfunktionen aus der vorausgesetzten Kapitalreproduktion ist *ein* Aspekt der Darstellung. Der andere besteht in der systematischen Entwicklung der verschiedenen Formen der Verselbständigung des Tauschwerthes in der Form dieser Geldfunktionen. Wesentlich ist in *diesem* Zusammenhang die Formulierung "notwendige Form"; die Tatsache, daß Marx selbst sie im Manuskript hervorgehoben hat, zeigt deutlich, welche Bedeutung er diesem methodischen Prinzip beigemessen hat. Diese Geldfunktionen sollen nun in ihrer Gesamtheit entwickelt werden, und zwar als Steigerungsformen der Verselbständigung, wobei aber für *alle* diese Formen des verselbständigten Tauschwerthes gilt, daß sie nur als verschwindende existieren, haltlos in sich zusammenbrechen, wenn nicht weiteres "Brennholz in das Feuer der Zirkulation" geworfen wird, sie also nur "gehalten" werden vom Kapital selbst. Es würde hier nun zu weit führen, diesen Gedankengang im einzelnen nachzuvollziehen: die verschiedenen Geldfunktionen - also Preisform, Zirkulationsmittel, Zahlungsmittel, Schatzbildung, Weltgeld - werden entwickelt als verschiedene, aber immer weiter gesteigerte Formen des verselbständigten Tauschwerthes in der Zirkulation, die sich aber als solche aus den verschiedenen Anforderungen des Stoffwechsels selbst ergeben, als verschiedene Formbewegungen der Ware. *Werttheorie ist hier also Geldtheorie, Geldformentheorie*, denn die verschiedenen Geldfunktionen sind nur verschiedene Darstellungsformen der allgemeinen Arbeit. Diese verschiedenen Formen als immer weiter entwickelte Formen der Verselbständigung des Tauschwerthes - also Preisform nur ideell, Zirkulationsmittel als das beständige Verschwinden und somit bereits Zeichen seiner selbst, Münze (und Schatzbildung) als selbständige Darstellung des Wertes außerhalb der Zirkulation, Zahlungsmittel als selbständige Darstellung innerhalb der Zirkulation - führen in dieser Folge zum Kapital, als "notwendige Form": "Um den Begriff des Capitals zu entwickeln ist es nöthig nicht von der Arbeit, sondern vom Werth auszugehn und zwar von dem schon in der Bewegung der Circulation entwickelten Tauschwerth." (MEGA² II/1.1, S. 183)

Was bedeutet dies für den Begriff der Arbeit als Totalität? Die oben zitierte Feststellung, daß der Wert eine Abstraktion darstellt, die "im Gelde gesetzt" ist, erschließt sich von hier her. Wenn die verschiedenen Geldfunktionen Wertformen sind, Geld also für sich seiender Wert, dann ist die Abstraktion der allgemeinen Arbeit eine theoretische Abstraktion, die aber nur erschließt, was im Gelde *immer schon* erscheint, nämlich ebenfalls allgemeine Arbeit. Marx setzt also an den Anfang der Darstellung einen Begriff, dessen theoretische

Konzeptionalisierung erst im Kapitalismus möglich ist, weil hier erst die abstrakte Arbeit "praktisch wahr" geworden ist. Damit wird aber auch der Sinn der dialektischen Darstellung deutlicher: im Wertbegriff ist der Kapitalismus antizipiert - "schon in der einfachen Bestimmung des Tauschwerths und des Geldes [ist] der Gegensatz von Arbeitslohn und Capital etc. latent enthalten" (ebd., S. 171) - und es kommt darauf an, in "notwendiger Form" zu entwickeln, wie die einfache Zirkulation zur "Tauschwert produzierenden Produktion" führt. Unter diesem Aspekt hat die Darstellung der "einfachen" Zirkulation negative, über sich hinausweisende Bedeutung: die Entwicklung der verschiedenen Formen des verselbständigten Tauschwerths führt unter der Prämisse, daß alle am Austauschprozeß Beteiligten Äquivalente tauschen, zu dem Ergebnis, daß sich der Tauschwert als verselbständigter nicht erhalten kann; es kann kein Kapital geben. "Die Circulation trägt daher nicht in sich selbst das Princip der Selbsterneuerung. Sie geht von vorausgesetzten Momenten aus, nicht von ihr selbst gesetzten. Waaren müssen stets von neuem und zwar von aussen her in sie geworfen werden, wie Brennmaterial ins Feuer. Sonst erlöscht sie in Indifferenz." (MEGA² II/2, S. 64) "Es bleibt nichts übrig als das Circulationsmittel als einfaches Residuum. Als solches Residuum aber verliert es seine Formbestimmung. Es sinkt zusammen in seine Materie, die als anorganische Asche des ganzen Processes übrig bleibt." (Ebd., S. 71) Der verselbständigte Wert wäre, ohne den permanenten "Nachschub von außen", im Hegelschen Sinne "haltlos", bricht in sich zusammen, löst sich auf.

Die spezifische Gestalt des Real-Allgemeinen, um die Formulierung von Heinrich aufzunehmen und die Verbindung zu seinem Gedankengang herzustellen, ist also in seiner "Anfangsgestalt" eine höchst fragile. Denn seine, ganz der Zweiweltentheorie der Ökonomie verpflichtete Interpretation der Wert- und Geldtheorie, thematisiert - und zwar immer unter seinem eigenen Anspruch der realen Allgemeinheit des Wertes - mit keinem Wort das Problem der Intertemporalität des Wertes. Denn die Marxsche Darstellung der einfachen Zirkulation ist ja konzipiert als der systematische Nachweis, daß der Wert "in sich zusammenfällt", sich auflöst, wenn er nicht schon als Wert produziert wird. Diese Punktualität, dieses - um ein Bild zu gebrauchen - momentane Aufblitzen einer realen Allgemeinheit, die mit dem Beenden des Austausches wieder verschwindet, wird ausgiebig im Rohentwurf dargestellt. Cum grano salis kann dies verallgemeinert werden für die gesamte einfache Zirkulation - bis hin zur Schatzbildung (als eine weiter entwickelte Gestalt des verselbständigten Wertes, die allgemeine Form des Reichtums im Kontext der Zirkulation, nämlich als der Reichtum außerhalb der Zirkulation im Gegensatz zum allgemeinen Reichtum innerhalb der Zirkulation). "Das Geld in seiner letzten, vollendeten Bestimmung erscheint nun nach allen Seiten als ein Widerspruch, der sich selbst auflöst; zu seiner eignen Auflösung treibt. Als *allgemeine Form des Reichthums* steht ihm die ganze Welt der wirklichen Reichthümer gegenüber. Es ist die reine Abstraction derselben, - daher, so festgehalten blose Einbildung. Wo der Reichthum in ganz materieller, handgreiflicher Form als solcher zu existiren scheint, hat er seine Existenz bloß in meinem Kopf, ist ein reines Hirngespinnst. Midas. Andererseits als *materieller Repräsentant des allgemeinen Reichthums* wird es bloß verwirklicht, indem es wieder in Circulation geworfen, gegen die einzelnen besondern Weisen des Reichthums verschwindet. [...] Es hebt sich daher auf als *vollendeter Tauschwerth*." (MEGA² II/1.1, S. 157f.) Marx betont, daß - als historische Erscheinung - sich dies bis zur Schatzbildung entwickeln kann. "Die einfache Circulation, die bloß der Austausch von Waare und Geld, wie der Waarentausch

selbst in vermittelter Form, auch fortgehend bis zur Schatzbildung, kann historisch bestehen, eben weil sie nur vermittelnde Bewegung zwischen vorausgesetzten Ausgangspunkten, ohne daß der Tauschwerth die Production eines Volks sei es auf der ganzen Oberfläche, sei es in der Tiefe ergriffen hat. Zugleich aber zeigt sich historisch, wie die Circulation selbst zur bürgerlichen, d.h. Tauschwerthsetzenden Production führt und sich eine andre Basis schafft, als die war, von der sie unmittelbar ausging. Das Austauschen des Ueberflusses ist Austausch- und Tauschwerthsetzender Verkehr." (MEGA² II/2, S. 67)

Beim Übergang zum Kapital resümiert Marx mehrfach die Eigentümlichkeit der einfachen Zirkulation, nämlich die Auflösung des Tauschwerths, seine Haltlosigkeit, sein verschwindendes Erscheinen, alles Formulierungen, die - aber als Bestimmungen des Zirkulationsprozesses - diese Punktualität, das momenthafte Aufblitzen der Realität des Allgemeinen nachzeichnen: "Au fond sind diese 4 Formbestimmungen der einfachen Circulation auf 2 zu reduzieren, *die allerdings an sich zusammenfallen*; der Unterschied besteht darin, auf welche der beiden der Ton gelegt wird, der Accent; welches der beiden Momente - Geld und Waare - den Ausgangspunkt bildet. Nämlich Geld gegen Waare: d.h. der Tauschwerth der Waare verschwindet gegen ihren materiellen Inhalt; oder Waare gegen Geld, d.h. ihr Inhalt verschwindet gegen ihre Form als Tauschwerth. In dem ersten Fall wird die Form des Tauschwerths ausgelöscht, im zweiten seine Substanz; *in beiden also ist seine Realisation eine verschwindende*." (MEGA² II/1.1, S. 184, kursiv - die Verf.) Dieser entscheidende Aspekt der Marxschen Methode ist nur aus den *Grundrissen* herauszulesen. Zum Teil noch aus *Zur Kritik*. Aber nicht mehr aus dem *Kapital*.

Was bedeutet dies für die Erläuterung der angesprochenen Abstraktion? In den *Grundrissen* findet sich eine "irritierende" Bemerkung: "Der barter in seiner rohsten Form unterstellt die Arbeit als Substanz und die Arbeitszeit als Maaß der Waaren" (ebd., S. 134). Dies darf natürlich nicht in dem Sinne interpretiert werden, den die simplifizierenden Vorstellungen von einer sogenannten "einfachen Warenproduktion" nahelegen: daß nämlich ganz bewußt ausgetauscht wird nach Maßgabe der jeweils aufgewandten Arbeitszeit; denn Marx fährt fort: "was dann auch heraustritt, sobald er regularisirt, continuirlich wird, er in sich selbst die wechselseitigen Bedingungen seiner Erneuerung enthalten soll" (ebd.). Im Einklang mit der schon in der *Einleitung* vorgetragenen These, daß erst in der bürgerlichen Gesellschaft die abstrakte Arbeit "praktisch wahr wird", argumentiert Marx auch in den *Grundrissen*. Das hat dann aber auch Konsequenzen für den Begriff der abstrakten Arbeit. Denn: wenn die Arbeit immer mehr "etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird, und sie mehr und mehr *rein abstrakte Thätigkeit*, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Thätigkeit wird; *blos formelle Thätigkeit* oder was dasselbe, *blos stoffliche*, Thätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form [... also] erst wahr wird mit der Entwicklung einer besondern *materiellen Weise der Production* [...] und hier [...] *gesetzt* ist im Verhältniß selbst" dann bedeutet dies zugleich, daß "dieser Punkt [...] bei den abstrakten Bestimmungen Tauschwerth, Circulation, Geld, mehr noch in unsre subjektive Reflexion fällt" (ebd., S. 217). Das letztere ist bedeutsam, und insbesondere das "mehr noch". In diesem "mehr noch" reflektiert sich die Doppelbedeutung des an sich und für uns. Innerhalb der theoretischen Darstellung hat also die abstrakte Arbeit als Totalität zu Beginn der Darstellung den methodischen Status eines An sich, d.h. sie ist nur für uns - also nicht für die Beteiligten. Das heißt für Marx aber auch: sie existiert, im Sinne des sich selbst aufhebenden Tauschwerths in der einfachen Zirkulation, als verschwindende.

Auch schon im "Barter". Wenn Marx die allgemeine Äquivalentform zu Beginn der historischen Entwicklung als eine "flüchtige Form" charakterisiert, die Sphäre der einfachen Zirkulation dann insgesamt als "haltlos", insofern sie sich auflöst in die "Asche ihrer unorganischen Existenz", dann ist mit der verschwindenden Existenz des verselbständigten Tauscherts auch eine Feststellung über die "Realität" des Real-Allgemeinen getroffen: die Arbeit als übergreifende Totalität, in der die besonderen Arbeiten zu Besonderungen der allgemeinen Arbeit werden, stellt sich gewissermaßen momenthaft her, wenn in dieser Verkehrung als einer gleichursprünglichen Genese von Allgemeinem und Besonderem, die Produkte zu Tauscherten werden und mit der flüchtigen Existenz einer allgemeinen Äquivalentform sie auch als *Waren erscheinen*.

Wohlgemerkt: nur in den *Grundrissen*. Marx gebraucht dort, wenn er auf die historische Entstehung der Zirkulation eingeht, immer wieder die Formulierung: "Das Product wird Waare. Die Waare wird Tauschert" (ebd., S. 97), wobei er davon ausgeht, daß es sich um Arbeitsprodukte von frühen Gemeinwesen handelt, die ihren Überfluß austauschen. Aber dieser Überfluß würde nicht ausgetauscht, wenn es sich nicht schon um "natürliche Besonderheit" (ebd.) handeln würde, so daß dieser Überfluß als Produkt und Nicht-Gebrauchwert für den Besitzer in einen sich sporadisch wiederholenden Austauschprozeß einfließen kann. Im Akt des Austausches konstituiert sich mit der flüchtigen Existenz einer allgemeinen Äquivalentform eine Totalität von Besonderungen *einer* Arbeit, aber eben als sich sofort wieder aufhebende.

Wir haben diesen Aspekt hervorgehoben angesichts der oben angesprochenen Problematik der intersubjektiven Gültigkeit und Intertemporalität des Werts. Wenn - wie von Heinrich ausdrücklich hervorgehoben - die Realität eines Allgemeinen als Objekt der Marxschen Ökonomiekritik identifiziert wird, dann kann diese Realität des Allgemeinen nur eine verschwindende, sich selbst aufhebende sein, wenn er unreflektiert mit der gesamten ökonomischen Theorie die Voraussetzung der Zweiweltenlehre teilt, daß die Produkte erst im Austauschprozeß zu Werten werden. Das jedenfalls zeigt uns die Darstellung der einfachen Zirkulation in den *Grundrissen*. Deren Beweisziel besteht ja gerade darin, die "Wirklichkeit des Allgemeinen" - also die Intertemporalität des Wertes - nur in der Zirkulationsbewegung des Wertes als Kapital nachzuweisen. Doch - wie gesagt - das läßt sich nur den *Grundrissen* entnehmen, in welchen Marx seine Methode noch nicht "versteckt" hat.

Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht auch zu diesem "Verstecken der Methode" gehört, wenn Marx in den veröffentlichten Fassungen dann auch eine deutliche Trennung einführt zwischen der Darstellung des Wertbegriffs und der Entwicklung der Geldfunktionen, was sich dann in der zweiten Auflage bis zur Verselbständigung von drei Kapiteln verhärtet. Die geschmeidige Entwicklung in den *Grundrissen*, die den Begriff der Wertgegenständigkeit im Rahmen der Darstellung der Geldfunktionen thematisiert, wird nicht nur durch die Einführung von Zwischenüberschriften usw. zerhackt, sondern auch der entscheidende Aspekt der zunehmenden Verselbständigung wird eliminiert. Statt dessen wird die selbständige Darstellung des Wertes als eigene, abstrakte Darstellungsthematik nach vorn gezogen, und wo noch einzelne Formulierungen auf einen anders intendierten Zusammenhang hinweisen, werden sie ersatzlos gestrichen.

Daß hier "Brüche" in der Darstellung vorliegen, konstatiert auch Heinrich. Fraglich ist, ob aus diesen Brüchen in der Weise Kapital zu schlagen ist, wie Heinrich dies tut. Als eine aufschlußreiche Unstimmigkeit in der Entwicklung der Kategorien beurteilt er die

Marxsche Darlegung des Zusammenhangs von Wertformanalyse und Geldform. In den beiden ersten Fassungen (*Zur Kritik* und erstes Kapitel der Erstauflage des *Kapitals I*) werde die Geldform nicht im Rahmen der Wertformanalyse entwickelt. Dies ist erst im Anhang zur ersten Auflage der Fall und in der zweiten Auflage wird dann die Geldform sogar als Ziel der ganzen Darstellung bezeichnet. Was dann auch dazu geführt habe, daß die Wertformanalyse als dialektische Ableitung des Geldes verstanden wurde. In den beiden ersten Fassungen hingegen werde das Geld erst als Resultat des Austauschprozesses entwickelt. Die ausgearbeitete Wertformanalyse in der Erstauflage endet mit einer vierten Wertform, d.h. der Präsentation eines Paradoxons: was von einer Ware gilt, gilt für jede Ware, und damit gibt es auch keine gültige Äquivalentform. (Dieses Paradoxon wurde von Backhaus interpretiert als Darstellung des Scheiterns jeder prämonetären Werttheorie.)

Die Ersetzung dieser vierten Wertform durch die Geldform in den folgenden Versionen wird von Heinrich interpretiert als Bruch in der dialektischen Darstellung, da der Übergang von der allgemeinen Äquivalentform zur Geldform keine Fortentwicklung der Formen darstelle, sondern die allgemeine Äquivalentform nur durch die "gesellschaftliche Gewohnheit" (MEW 23, 84) mit der Naturalform einer bestimmten Ware zusammenwächst.

An dieser "Bruchstelle" setzt Heinrich ein, um zu zeigen, daß in der Marxschen Darstellung die Möglichkeit der Entstehung des Geldes ohne Geldware mitgedacht sei. Und zwar nicht nur in dem Sinne, daß bei den bestimmten Geldfunktionen durchaus auf die Geldware verzichtet werden kann - das sei von anderen schon gezeigt worden (vgl. S. 192) - sondern daß auch beim "Geld als solchem" (S. 193) die Geldware nicht notwendigerweise gebraucht werde. Denn mit der Einfügung der Geldform wechsele Marx die theoretischen Ebenen: statt der begrifflichen Entwicklung der Formen würde auf "gesellschaftliche Gewohnheit" rekurriert, also letztlich auf die intentionalen Handlungen der Warenbesitzer.

Vor diesem Hintergrund interpretiert Heinrich den Stellenwert des zweiten Kapitels im *Kapital*. Denn durch diesen Bruch erscheint dieses zweite Kapitel lediglich als eine Wiederholung der Geldableitung, wie das auch in den meisten Kapitalinterpretationen aufgefaßt wurde. (Z.B. Gerhard Göhlers These von der Reduktion der Dialektik beruht wesentlich auf diesem Bruch.) In der Erstauflage hingegen wurde von Marx noch deutlich hervorgehoben, daß es sich beim ersten Kapitel um eine analytische Betrachtung der Ware handle, das zweite Kapitel hingegen den Austauschprozeß als "wirkliche Beziehung" darstelle.

Im zweiten Kapitel gehe Marx also über zu einer neuen Theorieebene, auf der die abstrakte Formanalyse und die dort entwickelte Gesetzmäßigkeit mit der Handlungsperspektive verbunden wird. Untersucht wird jetzt die logische Struktur des Handlungsproblems der Warenbesitzer, Geld ergibt sich demzufolge nicht als Resultat der Wertformanalyse, sondern ist das Ergebnis des Austauschprozesses, in dem bewußtes Handeln die Gesetze der Ware exekutiert. Geld ist also keineswegs "pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel", wie Marx die Vorstellung von Adam Smith charakterisiert, die ausschließlich auf der bewußt-intentionalen Handlungsebene verharret, sondern es setzt sich in diesem Handeln eine Rationalität durch, die nicht die der Warenbesitzer selbst ist. "In ihrer Verlegenheit denken unsere Warenbesitzer wie Faust: Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer." (MEW 23, 101)

Heinrich hat der unübersichtlichen und unklaren Struktur zu Beginn der Darstellung von Marx eine neue Interpretationsvariante hinzugefügt, indem er den Übergang vom ersten zum zweiten Kapitel als Marxsche Version des in der soziologischen Theoriebildung immer wieder neu aufbrechenden Problems der Vermittlung von Struktur und Handlung, von Lebenswelt und System deutet. Die Tatsache, daß Marx im ersten Kapitel durchweg die Waren als Subjekte thematisiert, wird gedeutet als Präsentation der strukturellen Komponente von Gesellschaft, das zweite Kapitel, in dem die "Warenbesitzer ihre Waren zu Märkte tragen", als Hinzufügung der Handlungsdimension.

Darf man jetzt überhaupt noch von einem Bruch in der Darstellung sprechen, der als Bruch den Perspektivenwechsel innerhalb der Darstellung anzeigt? Wie sieht Heinrich die Vermittlung von Struktur- und Handlungsdimension? In der Terminologie einer anderen theoretischen Konzeptualisierung dieser Dualität lautet die Frage: ist Heinrich in der Lage, uns in "nichttrivialer" Weise diese "Verkopplung" von System und Handlung zu erläutern? Erinnern wir uns daran, daß er an Marx kritisiert, daß er vorab eine Geldware unterstelle. Seiner Ansicht nach ist von Marx nicht schlüssig dargetan, daß für den Wertausdruck überhaupt eine andere Ware erforderlich sei. Zwar stimmt er Marx zu bei der Feststellung, daß die Naturalform des allgemeinen Äquivalents unmittelbar als Wertgestalt gelte; aber er gibt zu bedenken, daß es sich bei diesem allgemeinen Äquivalent als Ausdruck des "abstrakten Reichtums" um eine ganz besondere Form der Abstraktion handle. "Wird von zwei Waren ausgesagt, daß es sich um Wertgegenstände handelt, so wird von ihren besonderen Gebrauchswerten abstrahiert und nur ihre Wertgegenständlichkeit als abstrakter Gattungsbegriff, der auf einer logisch allgemeineren Stufe steht, festgehalten. Dies ist der übliche Vorgang einer Abstraktion. Das allgemeine Äquivalent, Geld, gilt nun aber als *Materialisierung* der abstrakten Gattungseigenschaft, die auf *derselben* Stufe wie die einzelnen Waren steht." (S. 189) Man ahnt, worauf Heinrich hier zielt: auf die Realität des Allgemeinen. Doch wie wird diese Realität gefaßt und begründet? Wenn Heinrich das Wort "Abstraktion" bei Marx findet, wird von vornherein unterstellt, daß es sich nur um einen Abstraktionsprozeß nach nominalistischer Auffassung handeln kann. Aber *weil* das Allgemeine real und eben nicht nur im Kopf der Beteiligten existieren soll, sieht er sich genötigt, dieses "Übersinnliche" sinnlich werden zu lassen, nämlich als eine "*Materialisierung* der abstrakten Gattungseigenschaft, die auf *derselben* Stufe steht wie die einzelnen Waren". Gemeint ist mit "derselben Stufe", daß es eben außerhalb des Kopfes, also real sein soll. Doch wie erfolgt diese "Materialisierung des Übersinnlichen"? Wie wird diese Wertabstraktion sinnlich? Oder auch anders: wie vollzieht sich die "gegenständliche Reflexion" der abstrakten Arbeitsmenge? Bedauerlicherweise wird dieser Schlüsselvorgang der materialistischen Theorie von Heinrich lediglich in der Form einer Versicherung vorgetragen, wobei dies zugleich auch noch der "Beweis" sein soll, daß diese "Materialisierung" nicht den Umweg über eine Geldware nehmen muß. Heinrich bezieht sich in diesem Zusammenhang auf einen "instruktiven Vergleich" aus der Erstauflage des *Kapital*, wo es heißt: "Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u.s.w. des Thierreichs bilden, auch noch *das Thier* existirte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs" (MEGA² II/5, S. 37). Daraus folgert Heinrich: "Wenn einen *Gattung* als besonderes *Individuum* neben den einzelnen Individuen, deren Gesamtheit die Gattung bildet, dargestellt werden soll, so muß dies nicht notwendigerweise durch eines ihrer eigenen Individuen geschehen. Genausowenig wie logisch deduziert

werden kann, welche Ware die Warenbesitzer als Äquivalentware ausschließen, kann deduziert werden, ob sie überhaupt eine *Ware* ausschließen." (S. 189) Er sieht sich, wie oben angemerkt, zu diesen Schlüssen berechtigt, da der Übergang von der Struktur- zur Handlungsebene die Intentionalität der Beteiligten ins Spiel bringt und damit die Festsetzung der Geldware als einen Akt der "gesellschaftlichen Gewohnheit".

In seiner Begründung wird die bürgerliche Zweiweltentheorie vorgetragen: "Die wirklichen Waren sind immer Einheit von Wert und Gebrauchswert, 'sinnlich-übersinnliche Dinge' ([MEW] 23, 85). Das 'Übersinnliche' an der Ware ist nicht der *Inhalt* der Wertbestimmung, sondern die *Form Wert*, die spezifische *Gegenständlichkeit* des Werts. Dieser *übersinnliche* Teil der Ware erhält im Geld eine *sinnliche* Existenz. Das Übersinnliche kann aber gar nicht sinnlich existieren, es kann nur vermittels eines sinnlichen Gegenstandes *bezeichnet* werden. *Wert als solcher* ist eine Abstraktion, ein reales Objekt kann diese Abstraktion immer nur repräsentieren. Auch Gold ist als Geld nicht unmittelbarer Wert, Wert als solcher; als Geld repräsentiert Gold diesen unmittelbaren Wert bloß, als Geld wird es *Zeichen*, aber nicht einfach von Wert, sondern von *Wert als solchem*. In diesem Sinne ist *jedes* Geld ein *Wertzeichen*, auch wenn es einen eigenen Wert besitzt. Daß aber das Wertzeichen selbst Wert besitzt, um Wert bezeichnen zu können, ist aber genausowenig zwingend erforderlich wie daß das Zeichen für 'Tier' selbst ein leibhaftiges Tier sein muß" (S. 189).

Wie oben erwähnt, geht Heinrich davon aus, daß sich aus dem Gesamtwerk von Marx durchaus Gedankengänge herausfiltern lassen, in denen eine Ableitung der Geldform ohne Geldware intendiert gewesen sei. So verweist er beispielsweise auf eine Passage in den *Grundrissen*, wo es heißt: die Ware muß, um sich als Tauschwert zu realisieren, "mit einem dritten Ding ausgetauscht werden, das nicht selbst wieder eine besondere Waare ist, sondern das Symbol der Waare als Waare, des Tauschwerthes der Waare selbst; *das also sage die Arbeitszeit als solche repräsentirt*, sage ein Stück Papier oder Leder, welches einen aliquoten Theil Arbeitszeit repräsentirt" (MEGA² II/1.1, S. 79). Auch im *Kapital* hat Heinrich eine Stelle gefunden, die ihm als Beweis seiner These gilt. "Die Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert, ist Geld. Gold ist daher Geld. Als Geld funktioniert es, einerseits wo es in seiner goldenen [...] Leiblichkeit erscheinen muß, daher als Geldware, also weder bloß ideell, wie im Wertmaß, noch repräsentationsfähig, wie im Zirkulationsmittel; andererseits, wo seine Funktion, ob es selbe nun in eigener Person *oder durch Stellvertreter* [hervorgehoben von Heinrich] vollziehe, es als alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauschwerthes allen andern Waren als bloßen Gebrauchswerten gegenüber fixiert" (MEW 23, 143). Hier, so kommentiert Heinrich, "schließt Marx also explizit die Möglichkeit ein, daß auch die 'alleinige Wertgestalt' durch Stellvertreter dargestellt werden kann. Lediglich für die Funktion des Geldes als Weltgeld hält Marx noch an der Naturalform der Geldware fest." (S. 198)

Die Weiterführung eines solchen Gedankenganges über "diese allgemeinere Fassung vom Gelde" verstelle sich aber Marx - so die These von Heinrich - durch die Präzisierung der Wertformanalyse und indem er die Geldform an der Geldware festmacht. Unbestritten ist, daß Warengeld der historische Ausgangspunkt der Geldentstehung war, gleichwohl darf daraus nicht gefolgert werden, daß diese Existenz auch logisch-begrifflich aus der Warenform des Arbeitsproduktes hervorgehe. Indem Marx aber das Geld sofort als Warengeld auffaßt, sitze er einer bestimmten historischen Phase in der Entwicklung des Geldsystems

auf und legt seiner Geldtheorie, noch bevor er sie weiter entwickelt, entscheidende Fesseln an.

Daß er sich hier den Vorwurf des Nominalismus zuzieht, ist Heinrich natürlich bewußt und er kontert: "Die hier vertretene Konzeption des Geldes wird auch nicht von der Marxschen Kritik an der nominalistischen Geldauffassung in der Schrift *Zur Kritik* getroffen. Dort hatte Marx Auffassungen kritisiert, die aufgrund der Verwechslung zwischen dem Maßstab der Preise und dem Maß der Werte das Warengeld als bloßes Zeichengeld interpretierten, d.h. er kritisierte verkehrte Auffassungen über das *Warengeld*. Hier geht es aber um Geld als solches, unabhängig davon, ob es Warengeld ist oder nicht." (S. 190) Worin aber besteht nun der Unterschied zum Nominalismus Knappscher oder Keynescher Prägung? Während bei diesen Geldtheoretikern das Geld lediglich Träger einer Rechnungseinheit ohne Bezug auf eine Werttheorie ist, sei hingegen die von Marx (in der Version von Heinrich) vertretene Geldtheorie "unlösbar mit der Werttheorie verschränkt, Geld ist nicht einfach Rechnungseinheit, sondern Repräsentant von *Wert als solchem*. Daß Geld logisch nicht an eine Geldware gebunden ist, bedeutet auch keineswegs, daß die Wertformanalyse überflüssig wäre, als *Formanalyse* entwickelt sie die nach wie vor entscheidende Formbestimmung des Geldes: allgemeine Äquivalentform." (S. 191)

VII.

Versuchen wir, wesentliche Punkte zusammenzufassen und sie gegenüberzustellen. Im betonten Gegensatz zu den atomistischen Subjektivisten muß Wert in Verbindung gebracht werden mit der Sphäre der Produktion, denn es ist ja "latent" Arbeit in den Produkten enthalten; dieser Bezug zur Produktion darf aber auch nicht konkretistisch substanzialisiert werden wie bei den Ricardianern und Neoricardianern, die die Arbeitszeit mit der konkret-sinnlichen Arbeit "fusionieren", also an der einzelnen Ware festmachen. Es muß also einen Mittelweg geben: der Wert sei "gegenständliche Reflexion" eines Produktionsverhältnisses; dieses Produktionsverhältnis besteht darin, daß gesellschaftliche Arbeit durch private Produzenten geleistet wird.

Doch wie bringt nun Heinrich dieses Produktionsverhältnis mit dem Wert zusammen? Da es sich beim Wert um einen Abstraktionsvorgang handelt, an dem die Warenbesitzer und deren Köpfe beteiligt sind, kann der Wert auch nur im Bewußtsein gebildet werden. Aus diesem Grunde insistiert Heinrich darauf, daß sich Wert, Wertform und Wertgröße nur im Austausch bilden, also wenn die Warenbesitzer aufeinandertreffen und dort diese Abstraktionsleistung vollziehen. Das ist dann auch der "Übersinnliche Teil" der Ware, der gar "nicht sinnlich existieren" kann, sondern nur mit Hilfe eines "Gegenstandes sinnlich bezeichnet" wird. "*Wert als solcher* ist eine Abstraktion, ein reales Objekt kann diese Abstraktion immer nur repräsentieren". Wie kommt man aber von dem "Wert als solchem", also von im Kopf existierender Abstraktion, zu dessen sinnlicher Repräsentation? Heinrich rekurriert hier auf die Marxsche Aussage, daß aufgrund von "gesellschaftlicher Gewohnheit" eine bestimmter Gebrauchswert mit der allgemeinen Äquivalentform zusammenwächst. Das setzt aber einen bewußt intendierten Einigungsprozeß voraus, der dieser Repräsentation intersubjektive Gültigkeit verleiht - das wäre eine rein konventionalistische Begründung. Diese Klippe umschiffte Heinrich wiederum, indem er die Strukturdimension bemüht und betont, daß die Wertformanalyse keineswegs überflüssig sei, "als *Formanalyse* entwickelt sie die nach wie vor entscheidende Formbestimmung des Geldes: allgemeine Äquivalentform". (S. 191) Und er stützt sich

dabei auf die nicht gerade hilfreiche und wegweisende Aussage von Marx, daß sich "die Gesetze der Warenatur [...] im Naturinstinkt der Warenbesitzer" (MEW 23, 101) betätigen. Doch wie betätigen sich diese Gesetze? Wenn wir es recht sehen, ist mit der von Heinrich geprägten und bei Marx nirgends zu findenden Formulierung "Wert als solcher" diese allgemeine Äquivalentform gemeint. Und diese wird nun "gegenständlich reflektiert", indem sie durch einen Gegenstand sinnlich repräsentiert wird. Darauf reduziert sich letztlich die Bedeutung dieser anspruchsvollen Programmatik. Und dann bedarf die Geldbildung natürlich auch nicht des Umwegs über eine Geldware. Von der Abstraktion kann man direkt übergehen zum Zeichen. "In diesem Sinne ist *jedes* Geld ein Wertzeichen, auch wenn es einen eigenen Wert besitzt. Daß aber das Wertzeichen selbst Wert besitzt, um Wert bezeichnen zu können, ist aber genausowenig zwingend erforderlich wie daß das Zeichen für 'Tier' selbst ein leibhaftiges Tier sein muß." (S. 189)

Aber welchen Sinn hat dann diese Wertformanalyse, wenn der "Wert als solcher" sich ebenfalls nur in der Abstraktion herstellt, und anschließend sinnlich repräsentiert wird? Wie man es dreht und wendet, die ganze Problematik der Entwicklung des Geldes aus der Ware hinkt, - wenn man, ohne es zu wissen, von der Zweiweltenlehre der Ökonomie ausgeht und damit auch den Abstraktionsvorgang als einen Vorgang interpretiert, wie ihn sich die Nominalisten vorstellen (und nicht mehr denken!!), nämlich als eine nachträgliche Synthetisierung, Zusammenfassung einer vorgängig erfahrbaren mannigfaltigen Sinnlichkeit. Ob unter diesen Voraussetzungen das anspruchsvolle Ziel von Heinrich erreicht werden kann, durch Eliminierung der kategorialen Defizite bei Marx die Rekonstruktion einer marxistischen Kredittheorie zu befördern und damit überhaupt erst eine Analyse der gegenwärtigen Weltmarktproblematik zu ermöglichen?

Unseres Erachtens hat Heinrich in der von ihm als neue Lösung vorgetragenen Interpretation nur erneut das Problem referiert. Sein Verdienst ist, die Bedeutung des Abstraktionsvorganges in den Mittelpunkt zu rücken, und darauf zu bestehen, daß die Abstraktionsleistungen der beteiligten Subjekte eine konstitutive Funktion haben. Doch wie sind diese mit der Sinnlichkeit der gegenständlichen Welt zusammenzubringen? Marx hat es unterlassen, sich explizit und abgelöst von der Darstellung bestimmter über den Charakter der ökonomischen Kategorien zu äußern. Er nennt sie "gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen" (MEW 23, 90), charakterisiert sie als "subjektiv-objektiv". Es müssen also Gedanken von Subjekten sein, die objektiven Charakter haben. Aber ist die Bedeutung von "objektiv" identisch mit "gesellschaftlich gültig"? Heißt dann objektiv intersubjektiv gültig? Ist diese intersubjektive Gültigkeit eine von den handelnden Subjekten intendierte, von ihnen bewußt hervorgebrachte, oder ist damit gemeint, daß diese Objektivität im einzelnen Subjekt existiert? Aber ist es dann ein Transzendentsubjekt, ein Kollektivbewußtsein, ein allgemeines Bewußtsein? Dann wäre aber die Beziehung des empirischen Subjekts zu diesem überindividuellen Bewußtsein zu klären. Und zudem bliebe ungeklärt, wie und warum sich der Wert "gegenständlich reflektiert"; man könnte von der Wertabstraktion direkt zum Zeichen übergehen, wie Heinrich dies tut.

Wir haben oben, im Zusammenhang der Erwägungen über die Herkunft des neuen Begriffs "abstrakte Arbeitszeit", die Wertvorstellung thematisiert, die allen makroökonomischen Überlegungen zugrunde liegt. Es ist die Vorstellung eines objektiven qualitätslosen Quantums, das an den "konkreten Dingen klebt", aber nicht identisch mit ihnen ist. Wo "existiert" es also, dieses qualitätslose Quantum? Es kann nur in der Vorstellung existieren,

aber in der Vorstellung eines Bewußtseins, das es vorstellt als außerhalb des Bewußtseins existierend - objektiv. Hegel nennt dies das natürliche Bewußtsein.

Ist aber diese Wertvorstellung identisch mit Wertgegenständlichkeit? Wir haben oben hervorgehoben, daß diese Vorstellung einhergeht mit der Zirkulation des Wertes als Kapital. Also muß der Wert etwas anderes sein als eine Vorstellung, denn er zirkuliert wirklich. Gleichwohl soll es eine Abstraktion sein, die bekanntlich als solche nur im Kopf existiert - wenn man nicht einen begriffsrealistischen Ausweg wählt. Es muß also eine Abstraktionsleistung sein, die den Beteiligten nicht gegenwärtig ist. Damit ist nicht gemeint, daß sie - indem sie die Wertabstraktion bilden, nicht wahrnehmen, daß sie ihre Arbeiten gleichsetzen. Es ist die Wertabstraktion selbst, die als Denkbewegung nicht mehr vorgestellt werden kann, sondern ihren Vorstellungen vielmehr zugrunde liegen muß. Marx geht davon aus, daß die Menschen im Austausch ihre "Produkte als Werte gleichsetzen" (MEW 23, 88). Gleichsetzen heißt Einheit herstellen, Unterschiedslosigkeit, absolute Austauschbarkeit, absolut austauschbar sind sie als Unterschiedslose. Daß hier eine Denkbewegung vor sich geht und wie sie genau verläuft, muß man aus den verschiedenen Darstellungen extrapolieren. Wesentlich ist, daß diese Gleichsetzung von zwei konkreten Produkten als Werte im Kopf des Austauschenden keineswegs als ein Begriff gebildet wird im Sinne eines Art- oder Gattungsbegriffs, wie das von Heinrich unterstellt wird. Indem jeder Austauschende die beiden Produkte als Äquivalente gleichsetzt, setzt er sie als ununterscheidbare Einheit. Wenn es aber eine Denkbewegung ist, in der Einheit gesetzt wird, wird Vieles als Eines gesetzt und damit eben auch das Viele als das Viele des Einen. Es muß sich also um eine in sich gegenläufige Denkbewegung handeln, ein beständiges Unterscheiden und Ineinsetzen, in welcher die vielen Gebrauchswerte nur noch den absoluten Unterschied darstellen, jeder besondere Gebrauchswert nur die Besonderung, die Selbstunterscheidung des Einen ist. Wenn Marx in der einfachen Gegenüberstellung zweier Waren das Äquivalent als "unmittelbar austauschbaren Gebrauchswert" (MEGA² II/5, S. 33) charakterisiert, dann ist er in dieser Gleichsetzung bereits Totalität, Einheit, ein Allgemeines, das weder Dieses noch Jenes ist, aber ebenso als Gleichgeltendes gleichgültig, auch Dieses wie Jenes zu sein. In dieser Denkbewegung wird also immer ein Besonderes als unmittelbar Allgemeines gesetzt, das zugleich beides ist.

Marx handelt daher zu Recht die gesamte Reflexionsstruktur in der Gegenüberstellung zweier Waren ab. Denn die Einheit der Gesellschaft, die Allgemeinheit der Arbeit, *existiert* bereits in dieser Denkbewegung, es ist die Objektivität in uns; die weitere Entwicklung im Rahmen der Darstellung muß dann darin bestehen zu zeigen, wie diese gleiche Denkbewegung aller Austauschenden selbst wieder vereinheitlicht wird, zu einer Einheit zusammengeführt wird. Das ist dann der Fall, wenn das Äquivalent als "unmittelbar austauschbarer Gebrauchswert" für alle *dasselbe* ist, dann ist auch die "Werthform [...] einfach und gemeinschaftlich, d.h. *allgemein*" (Anhang zu Kapitel I,1, in: MEGA² II/5, S. 643). Und wie kommt es zu dieser Verallgemeinerung? Im Grunde schon mit der Dreierkonstellation. Denn dann ist die ausgeschlossene dritte Ware die für die beiden anderen gültige allgemeine Form. Sie gilt dann in ihrer Stofflichkeit als ein existierendes Allgemeines. Das ist in abgekürzter Argumentation die Struktur des Beweises, daß die "Werthform aus dem Werthbegriff entspringt" (MEGA² II/5, S. 43). In den *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band* sagt er dies in anderen Worten: "Die Form der *Gegenständlichkeit* ist eingeschlossen im Werthbegriff" (MEGA² II/6, S. 32). Das ist zugleich der Beweis, daß Geldtheorie nicht denkbar ist ohne Geldware.

Oskar Negt hat zu Recht darauf hingewiesen, daß Marx es versäumt habe, seine Dialektik als Dialektik des objektiven Begriffs explizit zu machen. Dieses Nichtexplizieren ist im Grunde identisch mit dem "Verstecken der Methode". Denn diese identische Denkbewegung ist objektiv insofern, als sie in allen am Austausch Beteiligten gleichermaßen abläuft, und zwar ohne daß es ihnen bewußt ist. Aus diesem Grunde entwickelt Marx auch im ersten Kapitel die Reflexionsstruktur in einer Sprache, die vielfach, aber völlig zu Unrecht kritisiert wurde als objektivistisch - als ob dies alles ohne die Menschen abliefe, die da austauschen.

In der Tat läuft es ohne sie ab, jedenfalls ohne ihr bewußtes Wissen, aber in ihnen, und daher objektiv. Wie aber stellt es sich in ihrem Bewußtsein dar? Im bewußten Wissen haben die Austauschenden aber immer nur Produkte, die sie austauschen. Das wird von Marx pointiert hervorgehoben in seiner Bailey-Kritik: "Die oberflächliche Auffassung dieser Tatsache, daß das Äquivalent in der Wertgleichung *stets nur die Form eines einfachen Quantums einer Sache*, eines Gebrauchswertes, besitzt, hat Bailey, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger, verleitet, im Wertausdruck ein nur quantitatives Verhältnis zu sehn." (MEW 23, 70, kursiv - die Verf.) Und damit kommen wir auf die Frage zurück: ist die Wertgegenständlichkeit eine Wertvorstellung im Sinne des objektiven qualitätslosen Quantum der Makroökonomie, die Wertvolumina im Bewußtsein als außerhalb des Bewußtseins existierend "vorstellt"? Im Unterschied zu dieser Wertvorstellung ist es ein wirklicher Gegenstand, der aber als Sinnliches unmittelbar Allgemeines ist, weil er für alle als dieses gilt. Marx betont mehrfach, daß der Gebrauchswert, der innerhalb der Wertbeziehung die Funktion der allgemeinen Äquivalentform besitzt, der anderen Ware als "Wesensgleiches" gilt, der anderen Ware gegenüber Wert "vorstellt" (MEGA² II/5, S. 631). Man könnte es bezeichnen als ein allgemeines "Vor-uns-hinstellen" dieser Abstraktion, dieser Denkbewegung, die zu einem Gegenstand wird, indem alle am Austausch Beteiligten einen bestimmten Gebrauchswert als unmittelbar Allgemeines setzen. Er gilt als dieses Einzelne unmittelbar als ein Allgemeines. Dieses Gelten darf nicht mißverstanden werden im Sinne einer neukantianischen Geltungslehre. Denn das Sein geht hier nicht auf in der Geltung. Vielmehr will Marx mit der Wendung "ist und gilt" die unmittelbare Einheit von Allgemeinem und Einzelem hervorheben, ein Allgemeines in der Form des Seins, ein Allgemeines, das *ist*. Da diese Denkbewegung nicht im bewußten Wissen stattfindet, bedeutet dies aber auch zugleich, daß dieses Sinnlich-konkrete als existierendes Allgemeines "unmittelbar vorgefunden" wird; wenn aber dieses sinnliche Ding in seiner Stofflichkeit unmittelbar als Allgemeines gilt, dann wird nicht mehr bewußt verglichen und gemessen - wie sagt Gottl-Ottlilienfeld: "Aber wer soll da eigentlich messen, wann soll es geschehen, und was soll da erst aus einer Messung hervorgehen? [...] *Alle Messung kommt da längst zu spät, wo das Ausmaß gleich zahlenmäßig geboren wird*" - sondern die Austauschenden finden die "Dimensionsgleichheit" sinnlich-konkret vor. Das bewußt-intentionale Handeln und Vereinbaren ist demgegenüber nur noch mit dem Problem konfrontiert, den Gebrauchswert herauszufinden, der sowohl unter dem Aspekt der Akzeptanz wie der gleichmäßigen Teilbarkeit, Unveränderlichkeit usw. am tauglichsten ist. Das erstere tritt in frühen Phasen des Austauschprozesses auf, das andere später: "Das Geld entsteht nicht durch Convention, so wenig wie der Staat. Es entsteht aus dem Austausch, und im Austausch naturwüchsig, ist ein Product desselben. *Ursprünglich* wird die Waare als Geld dienen, d.h. eingetauscht werden, nicht als Gegenstand des Bedürfnisses und der Consumption, sondern um sie wieder auszutauschen gegen andre Waaren

- die am meisten als Gegenstand des Bedürfnisses eingetauscht wird, kursirt; die also am sichersten ist, wieder gegen andre besondere Waaren ausgetauscht werden zu können; die also in der gegebenen gesellschaftlichen Organisation den Reichthum α' $\epsilon\lambda\omicron\chi\eta\nu$ repräsentirt. Gegenstand der allgemeinsten Nachfrage und Zufuhr ist und einen besondern Gebrauchswert besitzt. So Salz, Häute, Vieh, Sklaven. Eine solche Waare entspricht faktisch mehr in ihrer besondern Gestalt als Waare sich selbst als (schade, daß im Deutschen der Unterschied von denrée und marchandise nicht passend wiederzugeben) Tauschwerth, denn die andren Waaren. Die besondere Nützlichkeit der Waare, sei es als besonderer Consumtionsgegenstand (Häute), sei es als unmittelbares Productionswerkzeug (Sklave), stempelt sie hier zum Geld. Im Fortgang der Entwicklung wird grade das umgekehrte eintreten, d.h. die Waare, die am wenigsten unmittelbar Gegenstand der Consumption oder Werkzeug der Production, wird am besten grade die Seite repräsentiren, daß sie dem Bedürfniß *des Austauschs als solchen* dient. Im ersten Fall wird die Waare Geld, wegen ihres besondern Gebrauchswerths; im zweiten Fall erhält sie davon ihren besondern Gebrauchswert, daß sie als Geld dient. Dauerhaftigkeit, Unveränderlichkeit, Theilbarkeit und Wiederzusammensetzbarkeit, relativ leichte Transportirbarkeit [...] alles das macht die edlen Metalle besonders geeignet auf der letzten Stufe. Zugleich bilden sie natürlichen Uebergang aus der ersten Form des Geldes." (MEGA² II/1.1, S. 97f.)

Die Wertvorstellung - die objektiven Wertmengen, Wertvolumina usw. - ihrerseits ist eine *bewußte* Vorstellung, die gebunden ist an diese Vergegenständlichung der Denkbewegung aller Beteiligten. Es ist die Vorstellung eines qualitätslosen Quantum, das im Bewußtsein vorgestellt wird als außerhalb des Bewußtseins existierend, und zwar als ein "ruhiges Inneres", das in den Dingen existiert, genauer: das sich in den Dingen ausdrückt. Diese in sich gegenläufige Gedankenbewegung von der Einheit zur Vielheit und von der Vielheit zur Einheit, in der die Gebrauchswerte unmittelbar ihr Gegenteil werden, stellt sich für das Bewußtsein so dar, daß die konkreten Dinge zur Erscheinungsform eines anderen werden, eines von ihnen unterschiedenen Inneren, die Einheit *erscheint* selbst wieder abgetrennt als ein vorgestelltes Inneres; ein *vorgestelltes inneres Wesen*, das unterschieden ist von den Formen, in denen es erscheint. Die Gedankenbewegung - der absolute Wert - stellt sich dem Bewußtsein dar als ein Inneres, das sich äußert, als Tauschwert.

Wie ist nun dieser "Wertbegriff" (und nicht die Wertvorstellung) zu vermitteln mit der Geldtheorie? Keineswegs im Sinne einer platten Gegenüberstellung von Struktur und Handlung in dem Sinne, daß Geldtheorie Handlungstheorie sei. Geldtheorie ist ist vielmehr die Darstellung spezifischer Gestaltungen des "verschwindenden Erscheinens" dieser Abstraktion - wie oben anhand der Stichworte über die einfache Zirkulation angedeutet wurde. Um beim Geldzeichen zu bleiben, auf das sich Heinrich konzentriert hat: jeder am Austausch Beteiligte tauscht seine Ware gegen die allgemeine Äquivalentform, und anschließend diese wieder gegen eine besondere Ware. Die Funktion der Geldform besteht in der "verschwindenden Realisierung des Werts", die Geldform ist also in dieser Funktion bereits Zeichen ihrer selbst, nur die Darstellung ihres beständig verschwindenden Erscheinens und kann daher auch durch Zeichen ersetzt werden. Man könnte auch sagen: im harten Gold lauert das weiche Papier. Doch das ist wiederum der Begriff des Geldes als Zirkulationsmittel; wie sich dieser Prozeß des schrittweisen Übergangs vom Gold zum Papier abspielt, wird von Marx am ausführlichsten entwickelt in *Zur Kritik*. Marx hat also durchaus - auch - eine "Zeichentheorie des Geldes", aber sie muß entwickelt werden aus dem Wertbegriff. Wenn Heinrich eine Passage aus Marx' Darstellung der Geldformen

heranzieht, in der dieser ausführt, daß das Geld in der Funktion als Zahlungsmittel, "ob es selbe nun in eigener Person *oder durch Stellvertreter* [kursiv - Heinrich] vollziehe, es als alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauscherts allen andern Waren als bloßen Gebrauchswerten gegenüber fixiert" ist (MEW 23, 143), so darf daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß Marx im Rahmen seiner dialektischen Darstellung einen zweiten Argumentationsstrang untergründig mitgeführt habe, wie dies Heinrich herauslesen möchte: Marx schließt "also explizit die Möglichkeit ein, daß auch die 'alleinige Wertgestalt' durch Stellvertreter dargestellt werden kann. Lediglich für die Funktion des Geldes als Weltgeld hält Marx noch an der Naturalform der Geldware fest" (S. 198). In der Funktion als Zirkulationsmittel ist das Geld vielmehr immer schon der Stellvertreter seiner selbst, und seine Funktion als Zahlungsgeld - auf die sich Heinrich hier bezieht - kann es auch in einer Form verrichten, die es in der Funktion des Zirkulationsmittel erhalten hat.

Autoren: Dr. Hans-Georg Backhaus, Landgrafenstr. 24 c, 60486 Frankfurt/M.
Prof. Dr. Helmut Reichelt, Mozartstr. 21, 28203 Bremen.